

Die Zeitung erscheint täglich Abends. — Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Inseptionsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseß!»

Spanien. (2 Paris.) — **Großbritannien.** († London.) — **Frankreich.** (* Paris) — **Niederlande.** († Amsterdam.) — **Deutschland.** (München; † Hannover; Stuttgart; Karlsruhe.) — **Preußen.** (* Aus Preußen; * Berlin.) — **Oesterreich.** (* Wien.) — **Italien.** (Pisa) — **Schweden und Norwegen.** (** Christiania.) — **Türkei.** (* Konstantinopel; Konstantinopel.) — **Brasilien.** (** Hamburg.) — **Handel und Industrie.** — **Ankündigungen.**

Zur Nachricht.

Auf das am 1. Juli 1842 beginnende neue vierteljährige Abonnement der

Leipziger Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen. Der Preis beträgt in Sachsen vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird derselbe nach Maßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht.

Leipzig, im Juni 1842.

J. A. Brockhaus.

Spanien.

2 Paris, 30. Mai. Der spanische Senat beschäftigt sich fortwährend mit der Discussion des Gesetzworschlags über die Umgestaltung der Gemeindeverfassung. Die conservative Minorität enthält sich aller Theilnahme an den Verhandlungen über diesen Gegenstand, um, wie der Correo nacional erklärt, durch ihr Schweigen gegen die Rechtsbeständigkeit der gegenwärtigen Gemeindeverfassung und mittelbar gegen die zur Aufrechthaltung derselben veranstaltete Septemberrevolution zu protestiren. Dem Correo nacional zufolge besteht das Geseß über die Ayuntamiento von 1840, obgleich es nie zur Anwendung gekommen, in ungeschwächter Rechtskraft, und die conservativen Senatoren würden sich daher durch das Eingehen auf eine Debatte, welche dessen Nichtexistenz voraussetzt, in Widerspruch mit ihren eignen Principien setzen. — Der Congress verhandelte in seiner Sitzung am 23. Mai einen Gesetzworschlag über die Gründung neuer Ortsschaften in unangebauten Gegenden. Nachdem der erste Artikel desselben votirt war, ging man zur Discussion des Regierungsantrags über, durch welchen die Stärke des Heeres für das laufende Jahr auf 90,000 M. stehende Truppen und 40,000 M. Reserve (die sogenannten Provinzialregimenter) festgesetzt wird. Ein Amendement des Hrn. Mendez Vigo, dahin gehend, daß die stehenden Truppen auf 60,000 M. herabgesetzt, die Reserve dagegen auf 80,000 M. erhöht werde, wurde mit 80 gegen 33 Stimmen in Betracht gezogen. Die legislative Debatte wurde unterbrochen durch die Vorlesung eines Schreibens, in welchem der Graf de las Navas den Congress benachrichtigte, daß Hr. Espronceda, der Abgeordnete für Almeria, vor einigen Stunden gestorben sei. Diese Botschaft brachte einen um so tiefern Eindruck hervor, als man den Verstorbenen drei Tage zuvor noch frisch und gesund in der Versammlung gesehen hatte. Mit Hrn. Espronceda hat Spanien seinen ausgezeichnetsten Dichter in der Blüte des Lebens, er war erst 33 Jahre alt, verloren. Als Politiker gehörte Hr. Espronceda der exaltirten Partei an, was jedoch die Organe der conservativen Interessen nicht verhindert, ihre Trauer über seinen Verlust in wahrhaft ergreifender Weise auszusprechen. — Die Gaceta de Madrid veröffentlicht das Geseß, welches den ehemaligen Studiosen der Theologie die Erlaubniß gibt, gleichzeitig zwei Curfus einer andern Fachwissenschaft durchzumachen, und das Geseß, welches den privilegierten Gerichtsstand der militairischen Ritterorden aufhebt. — Die christlichen Blätter rügen mit Entrüstung den unerhörten Scandal, den die Gräfin Mina dadurch gegeben, daß sie Arm in Arm mit der Königin Isabella und ihrer Schwester im Retiro spazieren gegangen. Was aus der Monarchie werden solle, wenn man, nachdem der Thron seiner reellen Macht beraubt sei, auch die Achtung vor der monarchischen Etikette so völlig aus den Augen setze? Solch ein Verfahren entwürdigte die königliche Majestät und gehe darauf aus, das Prästigiüm des Thrones in den Augen des Volks vollends zu zerstören. — In Catalonien ist, ungeachtet der drohenden Andeutungen, welche die madriider Blätter seit mehreren Tagen gaben, die Ruhe bis jetzt nicht anderweitig als durch die fortdauernden Raubzüge Felip's und seiner Genossen gestört worden. — Das barceloneser Blatt La Ley enthält einen angeblichen Brief der Königin Christine an ihre Tochter Isabella, in welchem der jungen Königin Haß und Mißtrauen gegen

ihre ganze Umgebung, vorzüglich aber gegen ihre Tante, Donna Carlota, Gemahlin des Infanten Don Francisco de Paula, zur dringendsten Pflicht gemacht wird. Von Espartero spricht der Brief mit der größten Verachtung, Arguelles wird darin ein Jakobiner genannt und die Gräfin Mina als die Witwe des Mannes, der Ferdinand VII. an die Stufen des Schaffots geführt habe, dem Abscheu der jungen Isabella preisgegeben. Aber heftiger als gegen irgend eine jener Personen eifert der Brief gegen die Infantin, welche er den weiblichen Philipp Egalité Spaniens nennt, und der er alles Unglück des Throns und des königlichen Hauses zuschreibt. Obgleich es schwer ist, diesen Brief für echt zu halten, so wird er doch eine gewisse Wirkung kaum verfehlen. — Der Constitucional sagt: „Der Herr Infant war krank und befindet sich jetzt etwas besser; das heißt mit andern Worten, daß es mit Spanien etwas schlechter geht.“ Dasselbe Blatt enthält folgendes von mehren Offizieren der Armee unterzeichnete Schreiben: „Ein schmutziges, nichtswürdiges Blatt dieser Stadt betrachtet den Triumph seiner Partei als so gewiß, daß es in seiner heutigen Nummer ein Spottbild auf den erlauchten Regenten enthält, wie derselbe Schläge bekommt. Wir werden sehen, wer Schläge geben und wer Schläge bekommen wird.“ Beredte Sittenbilder!

Großbritannien.

London, 29. Mai.

Auf der Universität Oxford ist der geistliche Zwist auf dem Punkte, sich von neuem zu entflammen. Vor einigen Jahren war ein Censurvotum über den Professor Dr. Hampden beschloffen; jetzt haben einige Mitglieder der Universität auf Zurücknahme desselben angetragen, andere aber auch bereits gegen diese Zurücknahme protestirt. Bei der Stellung, welche die Hochkirche in England einnimmt, ist diese Angelegenheit von solchem Interesse, daß alle Journale sich damit beschäftigen, und so wird die alte Frage, ob Dr. Hampden ein Censurvotum verdiene oder nicht, von neuem vor dem ganzen Publicum abgehandelt werden.

† London, 28. Mai. Die Bestechungen bei den lezten Wahlen nehmen noch immer einen großen Theil der Unterhausverhandlungen weg und werden vermuthlich auch so bald nicht aufhören das Haus zu beschäftigen. Die Abstimmungen über die nach einander vorkommenden Motionen für Untersuchungen über einzelne Fälle fallen sehr verschieden aus und tragen etwas Schwankendes an sich, sodas es bald scheint, als wenn man ernstlich daran wolle, dem Bestechungswesen ein Ende zu machen, und bald wieder, als wenn nichts weniger als so etwas zu erwarten wäre. Man kann für diese Unbestimmtheit eine Entschuldigung darin finden, daß die Zahl der Unterhausmitglieder, welche mit Hülfe von Bestechungen ihre Siege erworben haben, zu groß ist, um nicht mit einer gewissen Discretion zu Werke gehen und häufig ein Auge zudrücken zu müssen, damit nicht die Untersuchungen endlos werden und das Parlament nicht als aus lauter Corruption zusammengesetzt dasteht. Man beschränkt sich daher bei dem Zugestehen von Untersuchungen auf die allerseandälösesten Fälle. Ein solcher ist derjenige der kleinen Stadt Bridport, über welchen das Unterhaus gestern auf den Antrag Charles Buller's eine Untersuchung beschloß. Die Unverschämtheit, mit welcher hier herüber und hinüber gehandelt, getäuscht und belüßt wurde, sucht ihres Gleichen. Aber noch größer ist die

Rede, mit welcher Warburton, der bekannte Whigradicale und reiche Holzhändler, in der Vorstellung an das Unterhaus, auf welche Buller seine gestrige Motion stützte, als Ankläger gegen sich selbst auftritt, alle seine eignen Bestechungen und Handel in Bridport erzählt und über die letzte dortige Wahl eine Untersuchung wünscht, angeblich um seinen Charakter zu retten! Allerdings, der letzte Bittsteller hatte es nöthig, sich weiß zu waschen, denn bei der schmutzigen Geschichte der bridporter Wahl spielt er nicht die letzte Rolle. In den Clubs bildet sie schon seit mehren Monaten einen Hauptgegenstand der Unterhaltung, und seitdem Roebuck durch seinen Antrag auf eine Untersuchung über die Wahlen zu Nottingham und mehre andere so tüchtig aufgestört hatte, wußte sich Warburton nicht mehr zu helfen und griff zu dem zweideutigen Mittel, durch Selbstbekenntnisse das Parlament zu zwingen, auch über seinen Fall eine Untersuchung zu veranstalten, damit seine Freunde Gelegenheit erhielten, zu beweisen, er sei doch nicht so schlecht, wie man sage, wenigstens nicht so schlecht wie Mitchell, das andere Whigmitglied für Bridport, oder Cochrane der Tory, der jetzt Warburton's Platz im Unterhaus einnimmt, nachdem er sich mit ihm dahin verglichen, freiwillig auszutreten, um die von Jenem anhängig gemachte Untersuchung niederzuschlagen. Die wesentlichen Umstände, über welche sich die Angaben der Betheiligten gar sehr widersprechen, sind nach Dem, was man sich außerhalb des Parlaments darüber mittheilt, folgende. In dem aufgelösten Parlament sahen für Bridport zwei Whigradicale im Unterhause, Warburton und Jervis, Beide mit Hilfe ausgebehnter Bestechungen. Als nun die neuen Wahlen stattfinden sollten, wollte Jervis kein Geld mehr aufwenden, wogegen Mitchell zur Verwendung einer bedeutenden Summe bereit war, wenn Warburton seinen Einfluß in Bridport für ihn zugleich geltend machen wolle. Beide wurden gewählt, und ihr Mitcandidat, der Tory Cochrane, fiel durch. Dieser socht nun durch eine doppelte Petition die Wahl Beider vor einem Unterhauseauschuß an, und da nun Warburton Gefahr lief, nicht nur seinen Sitz zu verlieren, sondern auch seine Handlungsweise auf das empfindlichste bloßgestellt zu sehen, so kam er mit Cochrane überein, daß dieser gegen das Versprechen Warburton's, seinen Sitz aufzugeben, seine Anklage gegen ihn fallen lassen, dagegen in derjenigen gegen Mitchell fortfahren sollte, um sie durchzusetzen, was mit Gewißheit vorausgesehen werden konnte; wo dann Warburton auf neue als Candidat in Bridport auftreten wollte, um an die Stelle des ausgestoßenen Mitchell seinen Wiedereintritt ins Parlament zu erlangen. Die ganze Transaction war von den Agenten Cochrane's und Warburton's abgekartet, die sich bei den mehrfachen Wahlen reichlichen Verdienst versprechen konnten. Warburton trat also aus, und der Tory Cochrane setzte nun mit Leichtigkeit seine Wahl durch. Unterdessen hatte aber Mitchell Wind davon bekommen, daß er geopfert werden sollte; Warburton hatte sich gegen Cochrane verbindlich gemacht, selbst ihm die Beweismittel herbeizuschaffen, um die Klage wegen Bestechung gegen seinen Freund und Parteigenossen durchzusetzen. Allein es gelang Mitchell, den Falschen um die Früchte seines Vergleichs mit Cochrane zu bringen, indem er nun gleichfalls mit dem Letztern ein Abkommen zu Stande brachte, in dem derselbe versprach, sein Warburton gegebenes Versprechen, die Anklage gegen Mitchell fortzusetzen, nicht zu erfüllen, sondern diese zweite Anklage gleichfalls fallen zu lassen und zwar ohne ein Gegenversprechen Mitchell's, wie Warburton, zu resigniren. So war nun der Letztere der schrecklich Betrogene. Mitchell blieb im Parlamente, wobei der Vortheil für die Tories darin bestand, daß ein angesehenes und einflussreiches Mitglied der Opposition, wie es Warburton war, von dem unbedeutenden Mitchell verdrängt wurde. So verhält sich diese delicate Wahlangelegenheit in der Hauptsache. Sie gibt keinen vortheilhaften Begriff von der Ehrlichkeit der Herren, die dabei theilhaftig sind, und ein schlimmes Bild von der Art und Weise, wie das Wahlgeschäft betrieben wird. Wenn die Aspiranten für einen Parlamentssitz diese Gestalt unter sich Handel abschließen, so ist es kein Wunder, wenn die Wähler nicht besser sind und ihre Stimmen vermarkten. Daher war es auch ganz angemessen, daß Roebuck seinen Angriff auf die Wahlcorruption mit einer Motion gegen jene Transactionen zwischen Wahlcandidaten begann, da sie noch mehr Verderben mit sich führen als das eigentliche Stimmenkaufen. — (Die in dem gestrigen Blatte gegebene Mittheilung über den Beschluß des Unterhauses in Betreff der Parlamentswahl in Bridport bedarf der Berichtigung, daß grade das Gegentheil von dem Gesagten wirklich stattgefunden hat. Sir R. Peel sprach sich nicht gegen, sondern für den Antrag auf Untersuchung aus, und dieser Antrag wurde auch mit 156 gegen 37 Stimmen angenommen.)

Frankreich.

Paris, 30. Mai.

In der schon erwähnten Rede, welche Hr. Herbetie bei der Erörterung des Budgets über die Befestigung von Paris hielt (Nr. 154),

theilte er auch mit, daß die Regierung „durch eine mißbräuchliche Auslegung der Septemberegesetze“ die Veröffentlichung aller Documente über die Befestigung verhindere. „Der Artikel, welcher für Kupferstiche und Lithographien gegen die Sitten und die Personen die Censur wiederherstellt, ist von der Regierung, trotz ihrer förmlichen Versprechungen bei der Erörterung, auf wissenschaftliche Karten ausgedehnt worden. Sie hat sich desselben bedient, um das Erscheinen einer Karte zu hindern, auf der die Lage der Forts und der Bereich ihrer Geschütze angegeben war, und zwar zu einer Zeit, als sie einer andern Karte, die unrichtige Darstellungen enthält, zu erscheinen erlaubte. Diese Erklärung der Septemberegesetze ist ein würdiges Seitenstück zu der Billigung, welche der Auslegung des Gesetzes über die gerichtlichen Annoncen zu Theil geworden.“ Mit der größten Entschiedenheit weist Hr. Herbetie die früher oft aufgestellte Behauptung zurück, das Volk sei im Stande, die Armee zu bezwingen, und habe dies bei der Julirevolution bewiesen. Der Wahrheit gemäß sei diese nur deshalb gelungen, weil die Truppen sich dem Volk angeschlossen hätten. Ueber die möglichen Folgen der Befestigung sagte Hr. Herbetie: „Wahrscheinlich wird eine Ordonnanz die Forts wie Vincennes dem Festungsgesetz unterwerfen. Das Gesetz umgeht man durch die Erklärung, die Forts seien nicht Paris. Später wird auch der Ringwall nicht Paris sein, dann kommen die Vorstädte, und endlich werden wir froh sein können, wenn das Gesetz noch auf Utoparis, auf die „Stadt“ Anwendung findet. Fällt ein Fort in die Hände des Feindes, so bombardirt er die Stadt; bemächtigt er sich dann der Stadt, so behauptet er mittels der Forts die Hauptstadt Frankreichs, Frankreich selbst. Er lagert dann nicht mehr bei uns, er kasernirt und wohnt, wie ausländische Schriftsteller dies bei ihren Beurtheilungen unserer Festungswerke schon vorher sagen. Fühlen Sie sich nicht beleidigt durch deren Spott und noch mehr beleidigt durch deren Lob? Wie man uns Glück wünscht oder vielmehr sich selbst Glück wünscht zu einer Maßregel, die als ein Verderben für unsere Finanzen, als eine Erschöpfung unserer Kriegsmittel, als eine Sicherheit für Europa, aber nicht als eine Gefahr für dasselbe erscheint! Und nun breche ein Aufstand aus! Sie behaupten doch nicht etwa, es sei eine Beleidigung des Heeres, einen Aufstand in Aussicht zu stellen und ihn als erfolgreich anzunehmen? Denken Sie an den General Mallet, an die Verschwörungen der Legionen der Meurthe und der Seine im Jahr 1820, an die beiden Aufstände in Strassburg, der eine unter der Restauration, der andere neuerdings. Und im Auslande, an unsern Grenzen: die Meurthei der Garnison in Ceuta und Pamplunas Bombardement durch O'Donnell's Truppen! Man sagt, die Freiheit fürchte die Bayonnete, allein die Bayonnete wirken nur in der Nähe, die Bayonnete gestatten Berührungen, Verbrüderungen. Mörser und Kanonen wirken von fern. Durch die Anstreckung der Annäherung werden Bayonnete zuweilen einsichtig, constitutionell: Kanonen und Mörser nie! Sie sind naiv genug, zu glauben, eine Constitution vermöge lange zu leben, wo fortwährend ein 18. Brumaire möglich ist?“

— Sämmtliche Oppositionsjournale äußern sich höchst erfreut über die der Regierung von der Deputirtenkammer aufgedrungene Verstärkung der Flotte. Nach ihrer Versicherung sieht Frankreich mit Freuden dem Tag entgegen, wo es sich endlich für die ihm bisher zugefügte Schmach rächen kann. Die Deputirtenkammer hat viele Fehler, sagt der National, aber der Vorzug ist ihr nicht abzuspochen, daß sie keine Gelegenheit verläßt, ihre Erbitterung gegen England zu beweisen u.

— Ein Weinschenke aus Bercy, dessen Vermögensverhältnisse zertrümmet waren, hatte sich erschossen und wurde bei Vernon an der Landstraße gefunden. Dies scheint die einzige Veranlassung zu sein, welche dem neulich erwähnten Börsengerücht von einem Angriff gegen das Leben des Königs während dessen Reise nach Bizy möglicherweise zum Grunde gelegen haben könnte. Es sollen jedoch auch in der Umgegend von Vernon Verhaftungen stattgefunden und auf politische Verbindungen hingeleitet haben.

* Paris, 30. Mai. Es wiederholt sich gegenwärtig an dem Ministerium Guizot eine Erscheinung, die wir schon oft an Ministerien, ja noch höher hinauf zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. „Wir unterstützen Sie, wir halten Sie aufrecht, aber wir achten Sie nicht“, sagte einmal das Journal des Débats, ich weiß nicht mehr gleich von welchem Ministerium. Dies mein Vergessen ist ziemlich natürlich und erklärlich, denn es gab für alle Ministerien, die das Julikönigthum gehabt hat, Augenblicke oder besser Zeiten, denn sie dauerten meist lange genug, wo die Redaction des Journal des Débats ganz ähnlich über sie dachte: „Wir unterstützen euch, weil ihr uns nöthig seid, aber wir verachten euch im Innersten unsers Herzens.“ In dieser Stimmung ist gegenwärtig abermals die Majorität Hrn. Guizot gegenüber. In den bedeutendsten Fragen spricht sie sich gegen Hrn. Guizot aus, aber richtet es dennoch stets so ein, daß ihn der Stoß nur hügellos macht, aber nicht auch in den Staub streckt. Handelt es sich um das Durchsuchungsrecht, so erklärt sie sich gegen alle Amendements der Linken, stimmt aber dann endlich in einem eignen Amendement ganz in dem Sinne der Angriffe gegen die Minister un, ihre

Politik
Zeit g
schen
ins E
Augen
nomm
len, f
verord
temen
die H
zu hin
desten
dann
thut,
spiel
demsel
lockend
bersteh
Minist
benster
zu spre
Königth
stets d
len als
Thiers
abgetre
rend ei
Spiel
Pffiffig
sehen g
gehe, u
Alles
Mole
bewiese
offene
verächtl
fen hiel
die We
ist dage
rechten
was D
men, s
rathen,
und der
er Min
standen
Augen
und auf
wegen
Alle,
und geg
demselb
Alles
haben
eine De
widerspr
allgemei
durchauf
wurde,
zu verfa
politisch
ten unte
lein über
jenes st

+ A
die Reg
terrich
Schwier
den. D
der Pro
ner me
tionen h
führung
ja selbst
Baron

Politik. Das Benehmen des Ministeriums der katholischen Geistlichkeit gegenüber tadelt sie durch eine Gehaltzulage für alle protestantischen Geistlichen. Bei dem Eisenbahngesetze nimmt sie die Minister ins Schlepptau, und zwingt diese, ihr zu folgen. Endlich in einem Augenblicke, wo die Regierung die englischen Austerbänke bestohlen, frei gibt, um sich mit England wieder etwas besser zu stellen, verordnet die Kammer, die geforderten Ausgaben für das Marinement um mehrere Millionen zu vergrößern, und so die Entwaffnung, die Hr. Guizot England zu Liebe vorgenommen, zum großen Theile zu hintertreiben. Jeder dieser Schläge trifft Hr. Guizot an dem wundesten Fleck seines Herzens, aber nach jedem Schläge greift ihm dann die Majorität wieder unter die Arme, schiebt ihn vorwärts und thut, als ob nichts vorgefallen. Je länger dieses erbärmliche Schauspiel dauert, desto verächtlicher wird natürlich Derjenige, der sich zu demselben hergibt; aber selbst der Schein der Herrschaft ist schon so lockend, daß wenigstens Hr. Guizot's stolze Philosophie nicht zu widerstehen vermag. Fragt man sich aber, woher es kommt, daß die Minister stets in eine solche Lage gerathen, in der zuletzt ihre ergebensten Anhänger nicht mehr umhin können, über sie das obige Urtheil zu sprechen, so zeigt uns die Antwort auf einen Krebschaden des Junkönigthums, auf die Politik, die dasselbe seit 1830 befolgte, und die stets darin bestand, sein unter dem Tische ein anderes Spiel zu spielen als das, was offen gelegt war. Hr. Guizot, Graf Molé, Hr. Thiers, alle Minister ohne Ausnahme, seit Cassitte und Dupont de l'Eure abgetreten waren, haben die Karten über dem Tische gehalten, während ein Anderer sie unter demselben mischte, alle haben das doppelte Spiel gesehen, und sich dennoch dazu hergegeben, fortzuspielen. Die Pfiffigsten unter ihnen richteten es freilich so ein, daß sie sich das Ansehen gaben, als ob sie gar nicht merkten, was unter dem Tische vorgehe, und kamen dann später wol und sagten wie Hr. Thiers: „Ich hätte Alles wissen sollen und habe nicht Alles gewußt“, oder auch wie Graf Molé in der letzten Verhandlung über die Durchsuchungsverträge, und bewiesen, daß sie gar nichts gethan, was gegen ihre Ansichten, gegen das offene Spiel auf dem Tische gewesen. Dadurch werden sie dann nur noch verächtlicher, denn dadurch zeigen sie nur, daß sie sich eine Hintertür offen hielten, um selbst Den zu verrathen, dem sie halfen, Frankreich und die Welt, so viel an ihnen liegt, hinter's Licht zu führen. Hr. Guizot ist dagegen ein ganz ehrenhafter Diener der Gewalt, denn er hat den rechten Enthusiasmus seines Dienstes, und wenn er auch einmal etwas Opposition machte, um wieder zu Dienst und Würden zu kommen, so hat er doch lieber Alles über sich ergehen lassen, als zu verrathen, daß sein Herr und Meister ein doppeltes Spiel mit Frankreich und dem Auslande treibe. Hr. Thiers, der ruhig zusah, während er Minister war, der wieder Minister wurde, nachdem er offen gestanden, daß ein doppeltes Spiel gespielt werde; Graf Molé, der die Augen schloß, um nichts zu sehen, und dann als echter Jesuit kommt und auf den lieben Herrgott schwört, daß er nichts gesehen, und deswegen nichts habe verhindern können, sind nur Stümper im Dienste. Alle, Hr. Guizot mit Bewußtsein und Ergebenheit in sein Geschick und gegen seinen Herrn und Meister, Hr. Thiers und Graf Molé mit demselben Bewußtsein, nur in der Hoffnung, sich rein zu waschen und Alles von sich ab und auf eine unverantwortliche Hand zu schieben: haben zu allen Zeiten, so oft davon ihre ministerielle Existenz abhing, eine Politik unterstützt, die ihren Ansichten und ihren Worten direct widersprach. Und da dies in unsern Tagen der Deffentlichkeit und der allgemeinen Theilnahme nicht lange mehr, ohne bemerkt zu werden, durchzuführen ist, so war es natürlich, daß, sobald ihre Stellung klar wurde, selbst die Majorität nicht umhin konnte, ihnen ihre Achtung zu versagen. Bedeutender aber noch ist, daß die große Menge aller politisch hellsehenden Männer der Majorität auch sieht, wer die Karten unter dem Tische mischt, und dann auch auf diesen das Sprüchlein überträgt, und freilich nur im Kreise der vertrautesten Vertrauten jenes strenge Urtheil ausspricht.

Niederlande.

† Amsterdam, 29. Mai. Der königl. Beschluß, durch welchen die Regierung geglaubt hat, die Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts ordnen zu können, stößt bei der Ausführung auf ernste Schwierigkeiten, die übrigens ziemlich allgemein vorhergesehen wurden. Diese Schwierigkeiten liegen hauptsächlich in dem Widerstande der Provinzialdeputationen, denen jener Beschluß die Ausführung seiner meisten Bestimmungen übertragen hat. Mehrere Provinzialdeputationen haben sogar erklärt, ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, die Ausführung einer Verordnung zu übernehmen, die sie mit dem Geiste, ja selbst dem Buchstaben des Grundgesetzes im Widerspruche fänden. Baron Schimmelpenninck ist als Minister des Innern mit diesen Pro-

vinzialdeputationen in Verhandlung getreten, hat aber solchen Widerstand gefunden, daß z. B. die Provinzialdeputation von Geldern ihm mit Bestimmtheit erklärte, sie glaube auf ihrer Meinung bestehen zu müssen, und man erwartet, daß seine Bemühungen auch in den übrigen Provinzen eben so wenig Erfolg haben werden. — Der bisherige Generalgouverneur der westindischen Colonien, Hr. Ryk, ist in Holland eingetroffen, wo er bekanntlich zum Generaldirector der Marine ernannt worden. — In den nächsten Tagen tritt der König die Reise nach Luxemburg an, wo die Eröffnung der Stände am 7. Jun. stattfinden wird.

— Am 29. Mai traf der Graf v. Nassau mit seiner Gemahlin im Loo ein, und am folgenden Tag erschien König Wilhelm II. dort zum Besuch. An demselben Tage wurden auch der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen im Loo erwartet. Prinz Heinrich ging am 29. Mai aus dem Haag nach Blissingen ab, von wo er sich auf der Fregatte der Rhein zur silbernen Hochzeit des Kaisers von Rußland nach Petersburg begeben wird.

Deutschland.

Die halb officielle Münchner Politische Zeitung und die augsburger Allgemeine Zeitung theilen unter München, 30. Mai, das Schreiben des Königs von Baiern in Bezug auf den Brand von Hamburg (Nr. 155) in einem gleichlautenden Artikel mit, dessen Schluß lautet: „Dieses Handschreiben trägt das Gepräge jener echt deutschen Gesinnung, welche der erhabene König durch sein ganzes Leben und selbst da in Wort und That laut geäußert und bekräftigt hat, als Deutschland dem schweren Joche der Fremdherrschaft unrettbar verfallen schien und das Bekenntniß solcher Gesinnung zum Majestätsverbrechen gegen die fremden Dränger gestempelt ward. Dasselbe wird die warme Theilnahme, welche bisher schon zur Erleichterung des schweren Unglücks der deutschen Schwesterstadt in allen Gauen von Baiern sich bethätigt hat, nur noch mehr anregen und beleben und den veranstalteten Sammlungen den vollsten Erfolg sichern. Was bisher schon in unserer Mitte hierfür geschehen ist, rechtfertigt jene Erwartung auf das vollständigste, und wenn vor wenigen Tagen ein Correspondent der Allgemeinen Zeitung über den nicht sehr zahlreichen Besuch des zu Gunsten der verunglückten Bewohner Hamburgs veranstalteten Concerts sein Befremden aussprechen zu sollen geglaubt hat, so ist demselben wol dabei entgangen, daß es bei dem Zwecke, dem jenes Concert gewidmet war, nicht auf den Besuch, sondern auf den Ertrag ankam, und daß ein Schluß von der Zahl der im Saale Erschienenen auf die Zahl der abgenommenen Eintrittsbillete bei dem Concerte wie bei der Theatervorstellung zu großen Irrthümern unausweichlich hinführt.“

† Hannover, 1. Jun. Ueber die endliche Beschlußnahme der zweiten Kammer über den Militaircommissionsbericht will ich summarisch nur berichten, daß die sämtlichen von der Commission proponirten Bewilligungen zu einer Vermehrung der Armee verworfen sind, mit Ausnahme der Anträge 6 und 8 (Nr. 129), wonach für die verlängerte Dienstzeit und für die Artillerie-Augmentation im Ganzen 13,892 Thlr. bewilligt sind. Bis auf diese Summe also ist die Foderung von mehr als 300,000 Thlr. zusammengeschmolzen. In Gemäßheit dieses Beschlusses hat denn die zweite Kammer, wie sich von selbst versteht, auch die sämtlichen Beschlüsse erster Kammer, welche die von der Commission ausgesprochenen Geldbewilligungen von circa 37,000 Thlrn. auf 39,000 Thlr. erhöht hatte, bereits abgelehnt, und es wird deshalb zur Conferenz kommen, von welcher jedoch eine Ausgleichung der obwaltenden Differenzen nicht zu erwarten ist, denn die zweite Kammer ist so wenig zu erhöhten Ausgaben für das Militair geneigt, daß sie zuletzt noch den Breusing'schen Antrag: die Regierung zu bitten, daß sie beim Bunde eine Erleichterung der Militairlast erwirken möge, mit ansehnlicher Majorität angenommen hat, nachdem der Proponent die erste schärfere Fassung desselben modificirt hatte. Viele halten es nicht für unmöglich, daß der König diese Angelegenheit vor das Forum der Bundesversammlung bringe, jedoch schwerlich, um eine Verminderung des Stats, sondern vielmehr um eine Entscheidung zu erwirken, wodurch den Ständen die Möglichkeit benommen würde, sich einer Bewilligung der Mehrforderungen zu entziehen. Nicht minder wie die erste Kammer hat nun auch die zweite in zweimaliger Abstimmung beschlossen, die bekannten Anträge wegen der Zuschüsse zu den Schloßbauten (Nr. 153) abzulehnen, so zwar, daß es nun Beschluß der Ständeversammlung ist, weder einen bis zum Betrage von einer Million Thalern erhöhten Zuschuß zu diesen Bauten zu leisten, noch die bereits verwendeten 270,000 Thlr. auf die Landesklasse zu übernehmen; diese letzte Summe wird, wie bekannt, von der übernommenen jährlichen Zuschußsumme in Abzug gebracht werden. — Da das Ende des Rechnungsjahres 1841/42 heranrückt und bis zum 1. Jul. alle auf das Budget bezüglichen Vorlagen erledigt sein müssen, so wird die zweite Kammer außer den regelmäßigen Morgenstunden von jetzt ab auch Abends Sitzungen halten, und hat eine solche bereits gestern

stattgehabt. Wegen Zulassung eines neuen Schnellsehreibers zu den Sitzungen dieser Kammer sind die nöthigen Schritte geschehen, bis zu dessen Eintritt wird, dem Vernehmen nach, ein Deputirter selbst über die Verhandlungen in der hannoverschen Zeitung berichten.

Stuttgart, 29. Mai. In der Sitzung der Abgeordneten-Kammer am 27. Mai, die sich bereits seit längerer Zeit mit der Berathung des Hauptfinanzetats beschäftigt, kam auch die Einnahme von der Postanstalt, jährlich 70,000 Fl., zur Sprache. Diese Einnahme erwächst aus dem jährlichen Canon, den der Fürst von Thurn und Taxis für das nutzbare Eigenthum und die Verwaltung der württembergischen Posten in der Eigenschaft eines Thronmannlehens vertragsmäßig abzureichen hat. Die Commission beantragte, „die Einnahmerubrik von Regalien in dem angeführten jährlichen Betrage von 70,000 Fl. auch für die bevorstehende Statsperiode anzuerkennen.“ Darauf stellte die Commission, weniger in Betracht der durch die Vergleichung der württembergischen Posteinnahme mit denen anderer Staaten immer greller hervortretenden finanziellen Nachtheile des Vertrags mit dem Erblandepostmeister, als in Beachtung der Fortschritte anderer Länder im Postwesen, den Antrag, eine Bitte an die Staatsregierung dahin zu richten: „Es möge dieselbe das ihr zustehende Recht der Postgesetzgebung und Postpolizei fortwährend dahin wirken lassen, daß die württembergische Postverwaltung in Bezug auf die durch steigendes Bedürfnis gebotene Wohlfeilheit und Ausdehnung des Postdienstes nicht zu weit hinter den Fortschritten anderer Länder zurückbleibe.“ In der nun folgenden Debatte wurden die Nachtheile des Postvertrags für Württemberg durch Angabe der Posteinnahmen benachbarter Staaten recht anschaulich hervorgehoben, und noch auf andere wesentliche Mängel im Postdienste hingewiesen; dann aber trat der Abg. Knapp mit seinem, schon früher übergebenen Antrage hervor, des Inhalts: „Die Staatsregierung um die erforderlichen Schritte zu Aufhebung des mit dem Fürsten von Thurn und Taxis abgeschlossenen Postlehensvertrages zu bitten.“ Die Kammer nahm sofort diese Motion als entwickelt an und beschloß, dieselbe der staatsrechtlichen Commission zur Berichterstattung zu überweisen. Auch die schon oben angeführten Commissionsanträge wurden angenommen, nachdem der Abg. Knapp noch versichert: „Er könne zwar die Klagen gegen die Postverwaltung noch vermehren, wolle diese aber nicht weiter anführen, sondern nur noch bemerken, daß die Postanstalt auch mit dem Gesetze über die Thierquälerei zusammenhänge; denn die Passagiere müßten sich oft alteriren, wie die Postperde zusammengeschunden würden.“ (Schw. M.)

Karlsruhe, 31. Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde Bericht erstattet über mehre Wahlprotokolle. Bei der Wahlprüfung von Neckargemünd rügte der Abg. v. Jzstein, daß die Beamten von Sinsheim und Neckargemünd ihre Stellung gemisbraucht hätten, auf die Wahlmänner einzuwirken, woraus dann eine (der Opposition unbecome) Vorstellung von 29 Wahlmännern an das Ministerium entstanden war. Regierungskommissar Eichrodt erinnerte die Kammer, daß der Abg. v. Jzstein einen besondern Antrag wegen der Wahlwirkungen der Beamten im Allgemeinen zu stellen angezeigt habe, daß im vorliegenden Falle die Wahl unbeanstandet sei, und daß die fort und fort sich wiederholenden Reclamationen wol besser bis zur Erörterung jenes allgemeinen Antrags verschoben würden. Abg. Trefurt bemerkte, er sei nicht gesonnen, in eine Vertheidigung der Staatsbeamten wegen dieses besondern, ihm nicht hinlänglich bekannten Falles einzugehen, aber er müsse sich mit aller Entschiedenheit gegen die harten Ausfälle aussprechen, welche die Abgg. v. Jzstein und Bassermann sich gegen die 29 Wahlmänner haben zu Schulden kommen lassen. Er frage, mit welchem Rechte man diesen Pflichtwidrigkeit, Sünde und Mangel an Patriotismus Schuld geben kann, weil sie zu ihren Beamten das Vertrauen hatten, sich mit denselben über die Wahl zu beraten. Auf den Einwand des Abg. Welcker, daß solcher Rath, weil er von Staatsbeamten kam, jedenfalls ein unfreier war, erwiderte Abg. Trefurt: Es sei dies ein schwerer, mit nichts gerechtfertigter Vorwurf gegen die Staatsbeamten im Allgemeinen, und nirgend in den Ministerialrescripten sei den Dienern auferlegt, gegen ihre Ueberzeugung von Dem, was das Landeswohl fodere, für die Wahlen zu wirken. Wenn aber die Regierung die Ueberzeugung hatte, daß unter den bestehenden Verhältnissen des Vaterlandes es gemeinschädlich sei, wenn von Leidenschaft erfüllte, durch ihr Treiben das Volk tief aufregende Männer in die Kammer gewählt werden, so sei wol ihr Wunsch gerecht gewesen, solche Männer nicht gewählt zu sehen, und wenn Staatsdiener, diese Ueberzeugung theilend, in solchem Sinn auf die Wahlen beratend und belehrend einwirkten, ohne sich irgend geschwinder Mittel zu bedienen, so hatten sie offenbar als wahre Patrioten gehandelt, und können jede desfallsige Verdächtigung mit Verachtung zurückweisen. Abg. Mördes erklärte hierauf, daß er seinerseits den Schatten, welchen man von Seiten der Regierung auf die 31 Mitglieder, welche in der letzten Sitzung der vorigen Kammer für v. Jzstein's Antrag stimmten, geworfen habe, sowie die Hindernisse, welche ihren Wahlen entgegen gesetzt wurden, schwer table, und alle gegen diese 31 Ehrenmänner erhobene Verdächtigung mit Verachtung zurückweise. Regierungskommissar Eichrodt erklärt, er widerspreche, daß die Regierung diese Einunddreißig verdächtig und ihrer Wiedererwählung im Allgemeinen sich widersetzt habe. Abg. v. Jzstein behält sich vor, in der nächsten Sitzung auf die Rede Trefurt's zu antworten. (Bad. Bl.)

Preußen.

* Aus Preussen, 31. Mai. Das jüngst erschienene Circular über die periodische Presse und die Tagesliteratur (Nr. 151) hat mit vollem Rechte vielfaches Aufsehen erregt. Gleich zu Anfang ersehen wir, daß durch das neue Leben, welches die Censurinstruction vom 24. Dec. v. J. in die periodische Presse gebracht, auch eine neue Aufsicht und Orientirung nothwendig wird. Schon dieser Ausspruch gibt sehr vielen und verschiedenen Auslegungen Raum, und die verschiedenen Blätter werden gewiß nicht ermangeln, ihn in ihrem Sinn auszulegen; ja, wir werden von derjenigen Seite, die für Alles, was nicht in ihren Kreis paßt, das Wort Reaction bereit hat, bald vernehmen, daß es auch hier auf Reaction und Restriction abgesehen sei, und daß man das einmal Gegebene wenigstens unter eine Art von Controlle setzen möchte. Aber schon die Veröffentlichung dieser Verfügung allein widerlegt derartige Ansichten am besten; sie ist vielmehr ein neuer erfreulicher Fortschritt und eine von oben her ausgesprochene Anerkennung der Oeffentlichkeit. Es ist schon in einer berliner Correspondenz dieser Zeitung angedeutet und dabei an das in ähnlichem Sinn erlassene Rescript über die Beaufsichtigung der Reihbibliotheken erinnert worden. Hat aber dieses letztere in der Ausföhrung viele Schwierigkeiten, so häufen sich deren gewiß noch größere bei dem vorliegenden. Allerdings lassen sich aus Ton, Inhalt und Farbe der Zeitblätter sowie aus dem Umfang und der Bildungsstufe ihrer Leser die wichtigsten Folgerungen auf den „Geist“ der Einwohner ziehen, indeß nur unter der Voraussetzung, daß die Blätter zunächst wirklich „Ton, Inhalt und Farbe“ haben. Wie lange aber besitzen denn unsere politischen Blätter vor Allem diese Eigenschaften? Was konnte man bei dem frühern Zustande der Dinge und bis zu Anfange dieses Jahres von unsern Zeitungen sagen? Wahrlich, sie hätten das schlechteste Abbild von der hohen „geistigen Physiognomie der Nation“ (die doch unverkennbar immer vorhanden war) gewährt! Ist denn aber jetzt schon die Zeit, ein genügendes Resultat zu erlangen? Die preussische Tagesliteratur ist noch zu sehr in der Kindheit, als daß vorläufig schon Rückschlüsse gemacht werden könnten; zu keiner andern Zeit bedarf sie mehr der nachsichtigsten Pflege und größerer Milde als eben jetzt. Kommen auch hier und da Extravaganzen, so sind diese eben mit der Kindheit zu entschuldigen, wobei es sicherlich gerathener ist, der Erziehung ihren eignen, ruhigen Gang zu lassen, ohne eine ängstliche und ängstigende Aufsicht zu üben. Bei dem gesunden Kerne, der Gott Lob! vorhanden, läßt sich Gutes und Tüchtiges erwarten, und auch die Unzulauten stimmen mit der Zeit ganz von selbst den Ton herab. Sollte nun die Entwicklung durch die beabsichtigten allgemeinen Uebersichten wol gefördert werden können? Und gibt es nicht andere und vielleicht sicherere Mittel, den Geist der Bevölkerung gründlicher zu erkennen; zumal ja bisher die Zeitblätter keinen rechten Maßstab abgeben konnten? Sollte dies also wirklich „nur“ auf Grund einer umfassenden Charakteristik möglich werden? Gehen wir aber nunmehr auf zwei der in den Berichten vorgezeichneten Rubriken: „Charakter und Tendenz“, „Werth und Zweckmäßigkeit“ der Zeitschriften, ein, so müssen wir uns fragen: was soll und was kann damit gesagt werden? So lange nicht politische Parteiung und Tendenz zusammenfallen, haben wir gar keine Tendenzblätter (gegenwärtig zwei oder drei, bei denen es auch wol bewenden wird). Im Ganzen können hier nur Vermuthungen und ganz subjective Ansichten ausgesprochen werden. Was Einem werthvoll und zweckmäßig erscheint, braucht es deshalb noch nicht zu sein, und umgekehrt. Beim besten Willen kann hier das erwartete Resultat nicht erzielt werden, es sei denn, daß man ganz allgemein gehaltene Notizen, die keinen rechten Schluß zulassen, haben will. Wie soll nun aber vollends der Umfang und die Bildungsstufe der Leser ermittelt werden? Die vom Minister desfalls gegebene kurze Erläuterung wiederholt nur das Gesagte. Wer kennt die Leser eines Zeitblattes? Wie ist ihre Ermittlung möglich? Bei der strengsten Nachfrage in Expeditionen, Postanstalten u. dergl. kann man höchstens doch nur Namen erfahren, und wenn man erwägt, daß oft zehn und mehr Familien an Einem Blatte participiren, muß man hierbei an einem Resultate verzweifeln. Kennt man aber gesehten Falls auch alle Leser, wie soll ihre „Bildungsstufe“ entfernt erkannt, geschweige gar ermittelt werden? Die politischen Zeitblätter, um die es sich doch vorzugsweise handelt, sowie auch ein großer Theil der Unterhaltungsblätter sind aber schon zu sehr Sache der Gewohnheit geworden, als daß aus ihrem Leserkreise ein haltbarer Schluß gezogen werden könnte; sie liegen ja überdies (wie die andern) an öffentlichen Orten aus, und hiermit ist fast schon die Erzielung des gewünschten Resultats in ferne Aussicht gerückt. Zudem wird manches Blatt gehalten, ohne daß es der Leser wirklich billigt und nur in Ermangelung anderer in die Hand nimmt. Wie viele politische und Unterhaltungsblätter werden nur einer bestimmten Ursache wegen, z. B.

des r
zen,
menge
nicht
halb
einer
lungen
Redac
ren d
Anha
zumal
Wenn
vorlie
gen v
aus u
die lö
schritte
Hierdu
der gu

* L
mann,
Gesetz
ten sein
vergesse
haben.
in seine
daher
die We
40, son
regelmä
Halbjah
sirt das
kann ni
Offenba
Derjenig
Manche
den inne
ein Gru
hern, d
nif für
führen,
Zuhörer
tigiten
der Men

* W
gemeinen
genannte
der Kritik
nal: Der
mannstädt
tikel: „A
der herme
Magyare
Pesti Di
saz ist se
Funkte M
hermanns
leder in
nen Zeitu
benbürger
Es mag
len und
pathie sin
redigirte
Gauen do
tikels im
ses gegen
bis Drfor
scher Lan
wenig pro
recht mit
sche von
mannstädt
Kukul ist
uns, aus
der Allger
Fonig scha
hat; etwa
mannstädt

des raschen Erscheinens der Börsenberichte, dieser oder jener Localnotizen, wie Unglücks- und Todesfälle u. gelesen. Dies Alles zusammen genommen, dürfte man eine Erschwerung zum beabsichtigten Ziele nicht ganz in Abrede stellen. Auch liegt es nicht klar zu Tage, weshalb die Censoren gerade die „zuverlässigsten Daten“ zur Charakteristik einer Zeitschrift geben können. Glaubt man, etwa durch die Verhandlungen über diesen und jenen gestrichenen Artikel zwischen Censor und Redactionen oder durch die Angaben, wie oft Censurstriche nöthig waren, die zuverlässigsten Daten zu erhalten? Dies bietet höchstens einen Anhalt und mehr eine Charakteristik des Censors als der Zeitung dar, zumal oft ein Censor streicht, was der andere ruhig passiren läßt. Wenn schließlich uns vergönnt ist, etwas über die Motive des vorliegenden Circulars zu sagen, so glauben wir, daß die von Einigen vielleicht gehegte Angst vor Unterdrückung eines Blattes durchaus ungegründet sein muß, vielmehr glauben wir darin lediglich auch die löbliche Absicht zu erkennen, in solchen Gegenden, wo schlechte Zeitschriften erscheinen, das Entstehen anderer und guter zu begünstigen. Hierdurch muß jedenfalls ein edler Wettstreit entstehen, der, wie überall, der guten Sache förderlich sein wird.

* Berlin, 2. Jun. Gewissenhaftigkeit ist doch gewiß für Jedermann, der öffentlich als Berichterstatte über etwas austritt, das erste Gesetz, mögen sonst auch die Meinungen und Ansichten der Referenten sein wie sie wollen. Das scheinen aber einige Correspondenten zu vergessen, welche neuerdings über Schelling von hier aus berichtet haben. Nichts ist leichter, als zu erfahren, wie viel Zuhörer Schelling in seinen Vorlesungen über Philosophie der Mythologie hat, es gehört daher ein großer Leichtsinns dazu, eine so falsche Angabe hierüber in die Welt zu schicken, als Ihnen in Nr. 148 mitgetheilt ist. Nicht 40, sondern mindestens drei bis vier Mal so viel Zuhörer finden sich regelmäßig zu denselben ein. Wahr ist, daß der Zubrang im vorigen Halbjahre größer war als in dem jetzigen; allein ganz natürlich interessiert das Ganze mehr als ein Theil desselben. Die Mythologie allein kann nicht das Publicum finden, welches sich versammelte, wo von Offenbarung überhaupt die Rede war. Außerdem fällt jetzt die Zahl Derjenigen fort, welche bloß die erste Neugierde befriedigen wollten, Manchem aber auch ist die heiße Mittagsstunde ungelogen. Was sonst den innern Werth dieser Vorlesungen betrifft, so liegt in ihm so wenig ein Grund, daß sie geringere Anerkennung finden sollten als die früheren, daß vielmehr Manche sie noch über jene stellen, und zum Zeugnis für ihre wissenschaftliche Bedeutung wollen wir nur das Eine anführen, daß unser berühmter Geograph C. Ritter sich unter den Zuhörern täglich einfindet und mit dem regsten Interesse den großartigsten Entwicklungen folgt, welche Schelling über die Urgeschichte der Menschheit nach ihren Sprach- und Völkerstämmen vorträgt.

Deſterreich.

* Wien, 30. Mai. In welcher Weise die in der augsburger Allgemeinen Zeitung seit drei Jahren zu einer Parteisache gemachte sogenannte deutsche Nationalität bekämpft wird, mag nachstehender Artikel aus dem in Pesth von Hermann Klein redigirten Journal: Der Ungar, beweisen. „Ein Wort über die Philippika der Hermannstädter Transilvania gegen den im Pesth Hirlap enthaltenen Artikel: „Die Allgemeine Zeitung als Eroberer.“ (Nr. 128.) In Nr. 34 der Hermannstädter Transilvania ist eine schlechte Philippika gegen das Magyarenthum zu lesen. Die Veranlassung dazu war der Artikel im Pesth Hirlap: Die Allgemeine Zeitung als Eroberer. Der letzte Aufsatz ist schön gefühlt und gut geschrieben, jeder Ungar, dem nur ein Funke Nationalgefühl im Busen glimmt, muß ihn unterzeichnen. Die Hermannstädter Transilvania tadelt ihn, es ist ein deutsches Büffelleber in ihrem Fehdehandschuh, sie nimmt die Partei der Allgemeinen Zeitung. Eine Phrase Lessing's belehrt uns, daß sie nicht Siebenbürgen, sondern Neuh-Greiz-Schleiz als ihr Vaterland anerkennt. Es mag so Manchem auffallend sein, wie dies möglich ist, wir wollen uns darüber nicht aufhalten, denn der Geschmaç und die Sympathie sind verschieden, obwohl eine zu Hermannstadt in Siebenbürgen redigirte Zeitung uns keine logische Verschwisterung mit Germaniens Gauen darbietet. Die Transilvania beschuldigt den Verfasser des Artikels im Pesth Hirlap des gräßlichen Frevels: Aufstachelung des Hasses gegen Deutsche im Deutschthum! Daß die Donau von Pressburg bis Orsova als deutscher Strom, der Klausenburger Landtag als deutscher Landtag (die frankfurter Bundestagsversammlung würde da ein wenig protestiren, in Siebenbürgen theilen die Stände das Majestätsrecht mit dem Fürsten), die Pressburg-Tyrnauer Eisenbahn als eine deutsche von der Allgemeinen Zeitung angesehen wird, das nennt der Hermannstädter Martainville quand même eine gleichgültige Sache. Den Kukuk ist sie gleichgültig! Die Hermannstädter Transilvania beschuldigt uns, aus der Allgemeinen Zeitung Gift zu saugen! Aus den Rubriken der Allgemeinen Zeitung Gift zu saugen ist nicht sehr angenehm, da ihr Honig schon seit einigen Jahren einen Beigeschmaç von Assa foetida hat; etwas kann man doch daraus benutzen, ebenso wie aus der Hermannstädter Transilvania, welche uns neulich glauben machen wollte, daß

in den Schlachten von St.-Gotthard, Zentha und Belgrad deutsches Blut für die Befreiung unserer Vorfahren floß, daß Deutschland zuerst unsere Söhne mit Wissenschaften und Künsten bekannt machte u. Die erste Behauptung wollen wir hier übergehen, sie gehört zur Philosophie der Geschichte, die zweite scheint eben keine Apologie auf die deutschen Peter von Amiens zu sein, welche die Civilisation in Ungarn predigten. Warum? das kann Graf Szecshényi am besten erklären. Wir danken Deutschland, daß es eine Zeit in unserm Vaterlande gab, wo es zur Eleganz und zur besondern Auszeichnung gehörte, keinen Schnurbart zu tragen, doch das ist gleichgültig; wir danken Deutschland die Erfindung der Kant'schen und Hegel'schen Philosophie und die Erfindung der Ländhölzer, vielleicht könnte man noch dazusehen der Buchdruckerkunst, wenn wir nicht bedauern müßten, daß in Deutschland fast nach 400 Jahren die Consequenzen dieser Erfindung noch nicht zeitgemäß sind, während England und Frankreich die Vortheile davon bereits seit langer Zeit erfolgreich benutzen, während diese zwei Länder allein uns diese große Erfindung zur praktischen Anwendung in unsern Ländern wünschenswerth machen. Die Hermannstädter Transilvania verwundert sich, daß Ungarn sich gegen die deutschen Alexander und Napoleons, personificirt in den Gestalten der Herren Kolb und Altenhöfer, aufzulehnen wagt! Die Hermannstädter Transilvania sieht die Sache nicht von dem rechten Gesichtspunkt aus an. Wir Ungarn wissen sehr gut, daß die Deutschen die friedlichsten und geduldigsten Menschen von der Welt sind, das hat uns Börne und Heine oft gesagt; wir fürchten daher keine physischen Eroberer aus der alten deutschen Reichsstadt Augsburg, wir fürchten uns aber vor den deutschen Raubers, Kankes, Görres et d'autres sous de la même espèce, vor dem Absoluten im Buche, dem Ur-Identischen, dem Nicht-Ich und Nicht-Europa, doch pour n'aimer pas, faut-il qu'on se haisse? Unsere Ideen von der wirkenden Kraft des deutschen Elements auf die Civilisation sind nun das Echo von Deutschlands aufgeklärtesten Männern, welche auf jedem Wege versuchten, dieses Element, welche an mehreren Seiten wie eine abgelegene Melone faulte, durch gesündere Stoffe zu ersetzen. Wir lesen gern die Pia desideria und dergleichen in der Allgemeinen Zeitung, weil der Austausch der Ideen dadurch befördert wird, gegen das halten wir uns nicht so sehr auf als die Hermannstädter Transilvania es behaupten will; wir protestiren aber gegen die Artikel, welche diese Zeitschrift unter der Benennung: „und dergleichen“, meint. Die Allgemeine Zeitung ist nicht der Repräsentant von Deutschlands Majorität, die Zeiten sind vorüber, wo die Welt noch so albern war, eine ähnliche Eroberungslust der Allgemeinen Zeitung für das Verfechten deutscher Interessen zu betrachten; schon sind die Deutschen über diese Sache klar, sie wissen sehr gut die Strategie der Allgemeinen Zeitung mit jenem alten Philosophen zu vergleichen, der die magern Stiere zum Opfern erwählte, indem er dachte: Sie sind gut genug für die Götter.“

Italien.

Pisa, 19. Mai. Die Untersuchung aus Anlaß der in unserer Stadt letzter Zeit vorgekommenen Studentenexcesse (Nr. 139) hat zu ernstern Resultaten geführt, als man ahnen konnte. Es ward eine förmliche Verschwörung, den Umsturz der gesetzlichen Ordnung bezweckend, entdeckt: eine neue regenerirte Sekte der giovani Italia, die in ihren Comitès die Bestrafung oder Ausrottung jener Professoren decretirte, welche conservativen Grundsätzen huldigen. Die Regierung hat von Livorno Truppen hierher beordert, und eine Untersuchungscommission ward niedergesetzt, die damit begann, fünf Studenten, darunter jene drei, welche den Professor del Rosso mishandelt hatten, verhaften zu lassen. Zahlreiche Patrouillen durchziehen die Straßen Tag und Nacht, dessenungeachtet aber findet man Morgens nicht selten Maueranschläge revolutionären Inhalts, und eine große Zahl Studirender hat die Stadt heimlich verlassen. Die ruhigen Einwohner, welche das unsinnige Complot verwünschten, und die gutgesinnten Professoren leben in Angst und Sorge, da die Aufregung der jungen Leute einen höchst excentrischen und böartigen Charakter zu tragen scheint. (Schl. 3tg.)

Schweden und Norwegen.

** Christiania, 24. Mai. Das jetzige Storching hat hinsichtlich der Naturalisation der Fremden sich für die strenge Ansicht erklärt, zufolge welcher ausgezeichnete Talente oder besondere Verdienste um das Land erfordert werden, um sie zu erlangen. Die Praxis ist in dieser Beziehung sehr abwechselnd gewesen, da mehrere vorhergehende Storchinge die Naturalisation erteilt haben, ohne solche Bedingungen festzusetzen. Die Naturalisation führt übrigens das Recht, Aemter gleich den Eingeborenen zu erhalten, mit sich, und man behauptet zugleich im Allgemeinen, daß sie das Recht verleihe, im Lande zu wohnen, sodas die Regierung nicht die vom Storchinge Naturalisirten ausweisen kann; es ist aber eine sehr zweifelhafte Frage, ob die Regierung ein solches Recht mit Beziehung auf Jemanden hat. Das Recht, was der Naturalisation folgt, erhält der Fremde ohne diese erst nach zehnjährigem Aufenthalt im Lande. Ein deutscher Candidat hat an das Storching eine Deduction gegen die Juden eingeschickt, von einer Anzahl Exemplare einer von ihm herausgegebenen Schrift begleitet, worin er aus der Bibel ihre verderblichen Tendenzen zu beweisen sucht. Dieser Mann wird wol kaum einen sonderlichen Einfluß auf die Lösung der Frage haben, wie gut auch sein Eifer gemeint zu sein scheint. Die Regierung denkt daran, ein neues Re-

gierungsdepartement errichtet zu erhalten, und hat deshalb dem Storching vorgeschlagen, ein neues Gehalt zu bewilligen. Das Justiz- und das Finanzdepartement (welche jetzt zugleich mit dem Kirchen- und Unterrichtsdepartement, den zwei militairischen und dem Revisionsdepartement, die in Norwegen befindliche Regierung, an deren Spitze der Statthalter ohne Portefeuille steht, ausmachen) sollen nämlich in drei Departements getheilt werden: in das Departement der Justiz, der Finanzen und des Innern. Der beliebte Staatsrath des Finanzdepartements, Dr. Bogt, soll erklärt haben, sich außer Stand zu sehen, länger dieses Departement zu verwalten, wenn nicht eine Veränderung stattfände; und es ist freilich, zugleich wegen der häufigen Reisen nach Stockholm (wo kein Staatsrath länger als ein Jahr bleiben darf) zu wünschen, daß die Anzahl der königl. Rathgeber vermehrt werde; dies würde aber 3000 Spthlr. Kosten und diese wird das Storching wol nicht bewilligen wollen. — Man scheint sich hier in dieser Zeit nicht recht behaglich zu fühlen. Selbst das politische Interesse ist nicht sehr lebhaft beim Publicum; so ging unser Constitutionsfest, der 17. Mai, hin, ohne daß wie gewöhnlich durch Subscription Mittel zu Volksbelustigungen herbeigeschafft waren. Gewöhnlich pflegen am Abende dieses Tages eine Menge Menschen durch die Straßen zu strömen, und es fallen dann bisweilen kleine Unordnungen vor; diesmal war es auch in dieser Beziehung ruhig, außer insofern ein wenig vor der Statthalterwohnung gepfiffen wurde, bei welcher Gelegenheit der Polizeimeister nach der Behauptung Einiger dadurch ein ungehöriges Betragen gezeigt haben soll, daß er sich der Sache zu eifrig annahm; nun ist er damit beschäftigt, sich in den Zeitungen zu verantworten.

Süde.

* **Konstantinopel, 18. Mai.** Seit letzter Post hat sich im hiesigen Zustande der Dinge nichts Wesentliches verändert. Die neuesten Briefe aus Syrien vom 12. Mai bringen Nachrichten, nach welchen der außerordentliche kais. Commissar, Selim-Bey, sogleich nach seiner Ankunft mit dem Serasker Mustafa-Pascha eine Conferenz hatte und hierauf einen für diesen günstigen Bericht hierher erstattete. Selim-Bey soll gemeldet haben, daß er die Maßregeln des Seraskers gleichfalls billigen müsse, und daß überall die Ruhe hergestellt sei. Unterdeffen erwartet man Letztern selbst hier und zweifelt nicht, daß die Pforte die Wünsche der Allürten in Hinsicht der syrischen Frage erfüllen werde. — Der englische Botschafter, Sir Stratford Canning, hatte nach Eingang neuer Depeschen aus London eine Conferenz mit Sarim-Efendi. — Aus Alexandrien gehen die Nachrichten bis zum 8. Mai. Mohammed-Ali hatte seit seiner Rückkehr alle Consuln empfangen, und sein Lieblingssthem, Handel und Ackerbau, scheint jetzt bei ihm an der Tagesordnung zu sein. Er spricht von nichts als Kanälen, Handelsunternehmungen und Begünstigungen aller industriellen Unternehmungen, wobei er sich stets als der unternehmendste zeigt. Von seinen Söhnen Ibrahim- und Said-Pascha, sowie von seinem Enkel Abbas-Pascha hat er alles Getreide pro rata zu weitem Speculationen erkaufte. Sein großes beabsichtigtes Werk, nämlich Dämme gegen die Ueberschwemmungen des Nils zu bauen, beschäftigt ihn ungemein. Der französische Ingenieur Mouget ist an die Spitze dieses Riesenwerkes gestellt.

Konstantinopel, 18. Mai. Am 12. Mai begab sich der Sultan nach dem in der Nähe der Hauptstadt liegenden Dorfe San Stefano und wohnte den Versuchen bei, welche mit den in den dortigen Pulvermühlen erzeugten Schießpulver sorten angestellt wurden. Der Barukhane-Kasiri (Intendant der großherrl. Pulverfabriken), Ali-Nedschib-Pascha, gab bei diesem Anlasse dem Sultan sowohl als den gleichfalls anwesenden Ministern und Beamten der Pforte ein glänzendes Banket. — Der größte Theil der Flotte, welcher im Arsenal überwintert hatte, ist aus dem Hafen ausgelaufen und hat die gewöhnliche Station im Bosporus vor den kais. Palästen wieder eingenommen.

— Die Schlesische Zeitung berichtet unterm 22. Mai von der türkischen Grenze: „Den neuesten Berichten aus Grahowo zufolge haben die Türken den angedrohten Ueberfall gegen diesen Bezirk noch immer nicht ausgeführt, sondern beharren fortwährend in ihrer Stellung. Es scheint ihnen an regulärem Militair, besonders an Cavalerie zu fehlen, und der Landmiliz traut man nicht, da dieselbe Sympathien für die Grahowaner zeigt und leicht versucht werden könnte, gemeinschaftliche Sache mit denselben zu machen. In Bilek fand kürzlich wieder eine große, von dem Statthalter von Herzegowina veranstaltete Zusammenkunft der türkischen Districtscommandanten und anderer Notabeln statt, wobei jedoch der Antrag des übermüthigen Hassan-Bey von Trebigne, die Feindseligkeiten ohne weitere Zögerung mit eignen Kräften zu beginnen, verworfen ward. Unterdeffen ist das dem ersten Angriff ausgesetzte Dorf Bagnani niedergebrannt worden, und zwar von seinen eignen christlichen Bewohnern, die sich alle nach Grahowo unter montenegrinischen Schutz begaben. Der Bladika von Montenegro entwickelt fortwährend die größte Thätigkeit und spart kein Mittel, um den kriegerischen Geist der Grahowaner anzufeuern und die übrigen in Herzegowina verbreiteten christlichen Familien an sich zu ziehen, während seine Untergebenen fast täglich Ueberfälle auf das benachbarte türkische Gebiet unternehmen und meist mit Beute beladen zurückkehren. Zugleich wird an der Befestigung Grahowos fleißig gearbeitet. Man will wissen, daß der Bladika an die serbische Regie-

rung die Bitte gerichtet habe, sie möge während seines im Interesse der Christenheit unternommenen Krieges gegen Bosnien eine Demonstration machen, damit seinen Gegnern von da aus kein Beistand zufliehe und die Uebermacht gegen ihn nicht zu groß werde, hört jedoch nicht, welche Antwort die serbische Regierung hierauf ertheilt hat. Nach Briefen aus Belgrad scheint es jedoch nicht, daß dieser Bitte irgend Folge gegeben werden dürfte, obwol die serbische Regierung in letzter Zeit einige kriegerische Vorbereitungen getroffen hat und darüber in eifrigen Haber mit dem türkischen Commandanten von Belgrad gerathen ist, der sie sowol wegen der Vorgänge an der montenegrinischen Grenze als auch wegen der lauten Unzufriedenheit in Bulgarien bei der Pforte verdächtigen möchte. Fürst Michael trug neulich bei der festlichen Hochzeit seiner Cousine, der bekannten schönen und gebildeten Anna, Tochter Hrn. Jefrem's, Bruders des Fürsten Milosch, bloß den russischen Annenorden, was, da der türkische Mißthatschar vielseitig vermigt wurde, zu manchen boshaften Bemerkungen Anlaß gab. — Aus Skutari schreibt man, daß der frühere englische Viceconsul zu Novibazar, sich so nennende Fürst Basoewich, welcher seit geraumer Zeit zu Skutari gefangen saß, nach Konstantinopel abgeführt worden sei. — Aus Bukarescht wird berichtet, daß die gegen die Theilnehmer an dem letzten Aufbruch von Braila geführte Untersuchung geschlossen worden sei, und sich nach dem Ergebnisse derselben das Attentat als ein abgeschlossenes, auf Raub und Plünderung abzielendes Unternehmen darstellte. Von einer weitem politischen Tendenz oder Verbindung konnte nichts erhoben werden. Die Schuldigen sind in drei Kategorien abgetheilt worden: 1) die Rädeleführer, an deren Spitze Rakobon steht; 2) die Mitschuldigen und 3) die minder Compromittirten. Das Erkenntniß wurde dem Hospodar zur Bestätigung oder Aenderung vorgelegt, und man erwartet allgemein milde Urtheile.“

Brasilien.

** **Hamburg, 31. Mai.** Die Preussische Staatszeitung enthielt neuerlich abermals einen Bericht aus Rio Janeiro vom 22. Febr. (Nr. 142), worin der böse Wille des Verfassers gegen Brasilien mit so wenig Schonung ausgesprochen ist, daß man ihn mit Händen greifen kann. Statt als fremder Beobachter über die Parteien sich zu stellen und das politische Treiben derselben aus einem höhern Gesichtspunkte zu erfassen, stellt er sich unverschämten auf die Seite der Verwirrung und hält es für klug, daß die Opposition die bevorstehende Auflösung der Kammern abwartete, um Unruhen zu erregen. Ob diese Klugheit ihre Früchte tragen werde, ist nichts weniger als entschieden, da die zahlreichen aus Minas und San Paulo eingelauenen Adressen die Schritte ihrer Behörden verdammen, die Festigkeit der Regierung loben und ihre Zufriedenheit mit den getroffenen Maßregeln zur Sicherheit des Staats in klaren Worten aussprechen. In der That kann auch Niemand gegen diese Maßregeln etwas einzuwenden haben als grade nur die Partei, die ans Ruder zu kommen wünscht; und wenn sie auch die Stimmenmehrheit in den Kammern vereinigt, so kann sie nicht das Gleiche von der öffentlichen Meinung sagen, da ihre Umtriebe in den nördlichen Provinzen ganz fehlgeschlagen sind und auf die westlichen und südlichen nicht mehr zu bauen ist. Ein rascher und fester peinlicher Gerichtsgang zur Unterdrückung und Einschüchterung der Ruhestörer war in Brasilien von der größten Nothwendigkeit, nicht nur zur Sicherheit der Regierung, sondern auch zum Schutz aller friedlich gesinnten Bürger; denn darin liegt ja grade das Uebel aller amerikanischen Staaten, daß die Zügel der Gewalt in gesetzlich zu beschränkten Händen liegen, wodurch sie zu keiner Festigkeit gelangen können und deshalb früher oder später unter die Zuchttrübe eines militairischen Zwingherrn fallen. Die brasilianischen Gesetze waren zur Zeit ihrer Abfassung das Werk des Augenblicks und aufgedrungener Noth. Als solches müssen sie verbessert und den Verhältnissen des Landes angepaßt werden, denn ohne diese Verbesserung sind sie ein lebloses Machwerk, unter welchem weder die Krone noch das Volk Schutz suchen können. Für eine Monarchie sind sie zu demokratisch, und zu monarchisch für die Demokratie, sodas sie nur in dem Fall ihrer Aufgabe gewachsen sind, wenn das monarchische Element gestärkt und gehoben wird, bis es in der Fülle seiner Kraft und in Uebereinstimmung mit den Grundgesetzen des Landes erscheint. Daß die gegenwärtigen Minister die Camarilla von Dom Pedro I. gebildet und seinen Sturz veranlaßt haben, ist ein Märchen, das man auch in den brasilianischen Oppositionsblättern, wie z. B. im Raioarista und Constitutionale lesen kann, aus welchen der Correspondent der Preussischen Staatszeitung seine Nachrichten zu schöpfen scheint; allein sowol Brasilier als dort wohnende Fremde kennen den Geist der Lüge und Uebertreibung dieser Blätter. Außer dem Kriegs- und dem Marineminister war kein Mitglied des gegenwärtigen Cabinets in der Umgebung des damaligen Kaisers, dessen Thronentsagung nicht durch den Einfluß seiner Rathgeber, sondern durch die Macht der Verhältnisse herbeigeführt wurde.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Amsterdam, 31. Mai. 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 52 $\frac{1}{2}$; Rusl. 5pc. 105 $\frac{1}{2}$; 4 $\frac{1}{2}$ pc. Handelsg. 152 $\frac{1}{2}$. Brüssel, 30. Mai. Belg. 3pc. 73; Blact. — Wien, 31. Mai. Blact. 1682; Met. 5pc. 108 $\frac{1}{2}$; 4pc. 100 $\frac{1}{2}$; 3pc. 76 $\frac{1}{2}$; 500 Fl. 2. 139; 250 Fl. 2. 110 $\frac{1}{2}$.

Actien. Wien, 31. Mai. Nordb. 76 $\frac{1}{2}$; Raab. 85 $\frac{1}{2}$; Rail. 85 $\frac{1}{2}$.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Druck und Verlag von **H. W. Brockhaus** in Leipzig.

(Inserat Buchha Mag

Es die unter allen A vertretenen Si [3486]



Oberwal Dur nach beer

wogegen dem Eing ist, find lung der Die dem Kön [3505-7]

gründli den jet reichste um sich zu etab ein Ca derselbe sein, so zu Th Briefe tung ein [35252]

Ein Canon all haltend u nühend, i Hand z u fungen ve [3501-2]



[3514]

[3477] Schienen un

2 Bde.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. S. eudart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Venariuz; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

Bekanntmachung.

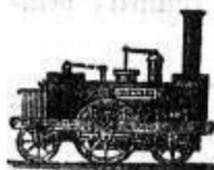
Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Nachlaß des hieselbst verstorbenen Fabrikanten **J. S. Steinmetz**, zu welchem auch die unter der Firma **Danneberg & Sohn** bekannte Kattunfabrik gehörte, getheilt, und die Fabrik von Herrn **Adolph Michael** mit allen Activis und Passivis übernommen ist, sodas derselbe alle und jede Forderung, welche an obige Firma gemacht werden könnte, zu vertreten hat.

Eisenburg, am 26. Mai 1842.

[3486]

Königliches Land- und Stadtgericht.

Berlin - Frankfurter Eisenbahn.



Die Actionaire der Berlin-Frankfurter Eisenbahn-Gesellschaft werden hierdurch aufgefordert, die zehnte Einzahlung von 10 Procent auf den Betrag der ausgegebenen Quittungsbogen, nach Abrechnung der Zinsen à fünf Procent vom 16. Mai bis 15. Juli 1842 auf die schon geleisteten neun Einzahlungen mit 22½ Sgr. auf jeden derselben, in den Tagen vom 1. bis 15. Juli 1842 mit Ausnahme der Sonntage in unserm Bureau, Oberwallstraße Nr. 3, Morgens von 9 — 12 Uhr zu leisten.

Durch diese letzte Einzahlung wird der volle Betrag der Actien ausgeglichen, welche demnächst an die betreffenden Actionaire acht Tage nach beendeter Einzahlung ausgegeben werden, weshalb dieselben die Quittungsbogen unter Beifügung doppelter, nach den Nummern geordneter, mit der Namensunterschrift versehenen Verzeichnisse in den genannten Tagen in unserm Bureau mit der Zahlung einreichen wollen, wogegen sofort das eine Verzeichniß, mit der Unterschrift unsers Mandanten **Thimm** und unserm Stempel versehen, zurückgegeben wird und dem Einzahler als Interimsbescheinigung dient. Bei der Zurückgabe dieses bescheinigten Verzeichnisses, welches von dem Inhaber zu quittiren ist, sind die Actien mit dazu gehörigen 20 Coupons und 10 Dividendenscheinen nach acht Tagen in Empfang zu nehmen. Wegen der Zahlung der Zinsen vom 15. Juli bis 31. December dieses Jahres wird seiner Zeit das Nähere bekannt gemacht werden.

Die Actionaire werden auf die in den Quittungsbogen abgedruckten §§. 11 und 16 des gerichtlich vollzogenen und von Seiner Majestät dem Könige mittelst Bestätigungsurkunde vom 15. Mai 1841 genehmigten Gesellschafts-Statuts aufmerksam gemacht.

Berlin, am 26. Mai 1842.

[3505—7]

Die Direction der Berlin-Frankfurter Eisenbahn-Gesellschaft.

Compagnon-Gesuch.

Ein junger, bestens empfohlener Mann, der sich seither der gründlichen Erlernung eines Geschäftes gewidmet, welches unter den jetzigen Zeitumständen in einer deutschen Großstadt die erfolgreichsten Chancen für Speculirende bietet, sucht aus diesem Grunde, um sich mit dem fraglichen Geschäft in der bezeichneten Handelsstadt zu etabliren, einen Compagnon, welcher im Stande wäre, dazu ein Capital von mindestens 6000 Thalern einzuschließen; sollte derselbe durchaus vorläufig nicht mit der Geschäftsführung vertraut sein, so könnte deren Erlernung ihm binnen nicht gar langer Zeit zu Theil werden. Hierauf Reflectirende wollen ihre frankirten Briefe, signirt A. Z., an die Expedition der Hannoverischen Zeitung einsenden.

[3493—95]

Ritterguts-Verkauf.

Ein für leichten Absatz seiner Erzeugnisse wohl gelegenes, ohne Canon allodificirtes Rittergut bei Delitzsch, circa 800 Morgen Areal haltend und auf 3000 Thlr. jährliche Brutto-Einnahme sich sicher nutzend, ist bei einer Anzahlung von circa 30,000 Thlrn. aus freier Hand zu verkaufen mit den nöthigen Instructionen und Nachweisungen versehen.

Dr. Ludwig Praße,

in Auerbach's Hof zu Leipzig wohnhaft.

[3501—2]



Das k. k. priv. Dampfboot „Bohemia“ fährt im Monat Juni von Dresden nach Zettchen, Ruzsig und Prag am 8., 12., 16., 20., 24., 28. Juni, früh 6 Uhr. Auskunft und Fahrbillets in Dresden bei Ludwig Schmidt und Comp., Schloßgasse Nr. 17.

[3514]

[3477] Soeben ist bei J. H. C. Schreiner in Düsseldorf erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weise

durch

Salzburg und Tyrol

nach

Italien.

2 Bde. Gr. 8. In Umschlag geheftet. Preis 3 Thlr.

In 21ster Königl. Sächs. Landes-Lotterie fiel in meine Collection auf

Nr. 14814 5000 Thlr.

auf Nr. 5854 1000 Thlr.	auf Nr. 1305 200 Thlr.
" " 26743 1000 "	" " 11506 200 "
" " 30761 1000 "	" " 11528 200 "
	" " 11551 200 "
	" " 33487 200 "

44 Gewinne à 100 Thlr.

auf Nr. 98, 1321, 1411, 1416, 1418, 1419, 1513, 1515, 2437, 4113, 8084, 8088, 9407, 9792, 9793, 10287, 11504, 11508, 11519, 11564, 11569, 11591, 12667, 17303, 17305, 17307, 18115, 23290, 23509, 23520, 25330, 25333, 27526, 28387, 28393, 28399, 30302, 30304, 30309, 30323, 32770, 32775, 33273, 33481.

In 1ster bis 20ster Königl. Sächs. Landes-Lotterie fielen in meine Collection

2 Mal die 10000 Thlr., 2 Mal die 5000 Thlr., 1 Mal die 3000 Thlr., 1 Mal die 2000 Thlr., 1 Mal die 1000 Thlr., 4 Mal die 500 Thlr., 1 Mal die 300 Thlr., 3 Mal die 200 Thlr.

NB. ohne die Gewinne von 1000 Thlr., 400 Thlr., 200 Thlr.

Zur 1sten Klasse 22ster Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren Ziehung den 13. Jun. d. J., empfehle ich mich mit

Ganzen zu 8 Thlr. 6 Ngr. — Pf.	
Halben " 4 " 3 " — "	
Viertel " 2 " 1 " 5 "	
Achtel " 1 " 1 " — "	

hiermit bestens.

Leipzig, am 4. Jun. 1842.

Carl Böttcher,
Markt Nr. 6/337.

[3509]

22. K. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehungstag der 1. Classe am 13. Juni a. c.

Zu dem gegenwärtigen 22. Spiele empfehle ich mich mit Loosen aus den glücklichen Haupt-Collecten des Herrn P. C. Plenkner hier und Herrn S. G. Wallerstein & Sohn in Dresden bestens.

Carl Küster in Leipzig,

[3270-77] Klostergasse Nr. 14 in den zwei goldenen Sternen, 1. Etage.

Vorzügliches Watersches Bier wird vom Fasse gezapft in meinem neu und elegant eingerichteten Locale, Neue Promenade Nr. 3 in Berlin. C. Travenhorst. [3503—4]

Interesse
Demon-
stand zu-
rt jedoch
heilt hat.
Bitte ir-
erung in
und dar-
von Bel-
montene-
in Bul-
rug neu-
schönen
Fürsten
ische Ri-
Bemer-
frühere
o evi ch,
onstanti-
daß die
geführte
isse der-
änderung
en Len-
schuldigen
rer, an
minder
e Bestä-
e Urteil.

st neuer-
r. 142),
ig Scho-
Statt
s politi-
erfassen,
hält es
r Kam-
Früchte
reichen
te ihrer
nd ihre
Staats
d gegen
Partei,
immen-
che von
rdlichen
üblichen
berichts-
war in
zeit der
bürger;
en, daß
n, wo-
er oder
n. Die
rk des
ie ver-
ohne
m we-
Nonar-
okratie,
an das
Fülle
a von
ist ein
e. B.
respon-
cheint;
Geist
s- und
nets in
nicht
Ver-

52%
Belg.
108%
85%.

Für Buchdrucker.

Für eine der größten Buchdruckereien Deutschlands, welche sich vorzüglich mit Accidenzarbeiten beschäftigt und für diese Branche vollständig eingerichtet ist, werden gesucht:

- 1) ein guter **Druckfactor** zur Beaufsichtigung von 20 für den Accidenzdruck bestimmten Pressen. Es ist erforderlich, daß derselbe nicht nur vollkommen und praktisch vertraut sei mit allen neuen Druckmanieren, sowie auch mit der Bereitung der Farben, Firnisse u. s. w., dann mit der Behandlung des Papiers vor dem Drucke und der Arbeiten nach demselben, sondern vom Accidenzfache überhaupt so umfassende Kenntnisse besitze, um nöthigenfalls auch das Erforderliche bei den Accidenzsetzern und in der Stereotypage besorgen zu können;
- 2) ein tüchtiger **erster Graveur**, vollkommen eingeübt in Holz und Metall und zugleich ausgebildeter Ornamentenzeichner, um alles Vorkommende selbst entwerfen und angeben zu können; demselben würde übertragen:
 - a) die Beaufsichtigung der übrigen Graveurs und Anleitung der Lehrlinge;
 - b) die Aufsicht über die Stereotypage, Anfertigung der Gliches, der Platten zum farbigen Druck u. c., weshalb derselbe in diesen Fächern gut bewandert sein muß.

Außer der freundlichsten Behandlung dürften dieselben auch auf ein anständiges Salair, und wenn ihre Leistungen entsprechen, auf ein dauerndes Engagement rechnen.

Ferner können in eben demselben Etablissement placirt werden: vier ausgezeichnet gute Drucker, welche in Druck von illustrirten Ausgaben, Holzschnitten, farbigen Accidenzarbeiten schon Vorzügliches geleistet haben.

Herr **Dr. Kreuzberg** in Prag wird die Güte haben, an denselben zu adressirende, mit A. B. C. zu bezeichnende Offerten zu befördern, welchen Zeugnisse und Proben der bisherigen Leistungen beizufügen sind. Verschwiegenheit wird zugesichert.

[3498—99]

Brillen.

Neue, zweckmäßige Maschinerie gestattet uns, jetzt neben unsern feinen Brillen auch eine Gattung sehr billige gute Stahlbrillen in bedeutenden Quantitäten zu fertigen, welche den fremden Fabrik-Brillen weit vorzuziehen sind und sich sowohl zum Verkauf im Ganzen wie im Einzelnen gut eignen. Wir ersuchen daher die mit Brillen handelnden Herren Kaufleute und Optiker, wegen ihres Bedarfes fortan hierher sich zu wenden, und versichern jeden Auftrag zu den billigsten Preisen mit der gewohnten Sorgfalt auszuführen, welche seit einer Reihe von Jahren den Ruf unsers Instituts begründet hat. Die hiesigen Brillen führen den Stempel O. I. A. R., oder **Duncker. Rathenau**. Neue reelle Verbindungen werden unter vortheilhaftesten Bedingungen gern angeknüpft.

Die Königl. privil. optische Industrie-Anstalt zu Rathenau, Mark Brandenburg.

[3508]

Ritterguts-Verkauf.

Ein an der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn gelegenes Rittergut, zwei Stunden von Halle, separirt und steuerfrei, die Gebäude und Lage des Guts lassen nichts zu wünschen übrig, 12 Hüfen der besten Felder, bei der Bonitirung 1ste und 2te Klasse erhalten, hinreichendem Wiefewachs und Garten schönster Lage, soll Familienverhältnisse halber verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt unentgeltlich der Herr Amtmann **Wock** zu Schwarz bei Jörbig.

Unterhändler werden verboten.

[3511—12]

Leipziger Bank.

In Folge der statutenmäßigen Wahlen ist das Directorium der Leipziger Bank vom 1. Juni a. e. an auf ein Jahr in nachstehender Weise constituirt worden:

- Herr **Heinr. Poppe**, Raggion Bernh. Trinius & Comp.,
Vorsitzender,
" **J. C. Dürbig**, Raggion Merck Dürbig & Comp.,
Stellvertreter,
" **Ed. Becker**, Raggion Becker & Comp.,
" **Gustav Harkort**, Raggion Carl und Gustav Harkort,
" **Wilhelm Lücke**, Raggion Joach. Christ. Lücke,
" **H. W. Schmidt**, Raggion Hammer & Schmidt,
" **Fr. Hermann**, Vollziehender.

Leipzig, am 1. Juni 1842.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Friedrich Hermann,
Vorsitzender, Vollziehender.

[3510]

Zu verkaufen

ist das in der Hoflösniger Flur sehr angenehm gelegene, sub. Nr. 28 katastrirte Grundstück (dem verstorbenen Herrn Bankier Bassengo gehörig gewesen) und das Nähere im Comptoir der Herren **Bassenge & Comp.** hier zu erfahren.

Dresden, am 19. Mai 1842.

[3201—3]

An die Versicherten der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland.

In Nr. 146 der Leipziger Allgemeinen Zeitung äußern von Frankfurt a. D. aus mehrere angeblich Versicherte bei der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland Besorgnisse über die Garantien dieser Anstalt, nachdem dieselbe bei dem hamburger Brande circa zwei Millionen Thaler zu zahlen haben werde. Wir theilen ähnliche Besorgnisse nicht, denn seit das Bureau der Bank den Stand derselben und ihre Mittel, die vergangenen und die künftigen Schäden zu decken, bekannt gemacht hat, ist unsere Ueberzeugung von der Hinlänglichkeit dieser Mittel aufs vollständigste befestigt worden.

Wir haben uns aber auch niemals über die wesentlichen Einrichtungen der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland in einer so grellen Unwissenheit befunden wie die Urheber jener Besorgnisse. Wir wußten von je, daß ein Reservefonds in dem Sinne, wie von ihnen genommen, nicht vorhanden, da die Bank die jährlichen Ueberschüsse zurückgewährete, kannten die redliche Verwaltung der Bank, ihren geordneten Geschäftsgang und die loyale Abmachung der Brand-Entschädigungen, wie sie bei uns stets stattgefunden, und fanden in dem Allen einen sichern Anker des Vertrauens für die Zukunft. Mehr als die Verdächtigung der Sicherheit der Bank hat uns, Theilnehmer derselben, verletzt die Art und Weise, wie zugleich die Frage verneint wird, ob auf die nöthigen Nachschüsse zu rechnen sein würde. Jeder, deutschen Herzens und Sinnes, wird dieselbe mit Ja beantworten,

und es scheint uns unerklärlich, wie jene Zweifler auch nur einen Augenblick sich bei einer Anstalt betheiligen konnten, deren Gewährleistung, wie sie sich nicht scheuen zu sagen, sie von je für schwankend gehalten haben.

Betrachten wir unsere Nachschüsse, wie sie für Hamburg nöthig werden, nicht allein von der Seite der rechtlich bindenden Kraft, welche der Vertrag hat, vermöge dessen sie gefordert werden und den jeder freiwillig einging und zu seiner Erfüllung sich verpflichtete, so erhebt sich für Hamburgs Unglück nur Eine Stimme der Theilnahme, und die Opfer, welche überall gebracht werden, der heimgesuchten Stadt die nöthige Hülfe zu leisten, zeigen, daß Deutschlands Wiedersinn kein leeres Wort nur sei; auch die Theilnehmer der Feuer-Versicherungs-Bank werden daher gewiß ihr Wort, ihre Verpflichtung lösen. Auf die unglückliche Lage Hamburgs weisen wir die Urheber des Zweifels hieran und geben ihnen zu bedenken, daß es vor Gott und den Menschen nicht wohlgethan ist, die Hoffnung auf Hülfe den Betheiligten zu schmälern und die Sicherheit von Vereinen zu verdächtigen, deren Zweck es ist, gegenseitig zu helfen in den Stunden der Noth.

Magdeburg, am 31. Mai 1842.

Mehre Versicherte der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland.

[3513]

(Mit einer Beilage.)

Der B
Kunf

* Ka
mit der
besproch
mitgethe
heit eine
häufig v
Unzuver
für verb
gebenheit
len Kata
ehesten i
europäis
Da wir
phischen
derst ein
sein. S
pas, soll
gegründ
dels- un
Korpphän
Unter all
begründet
tung De
gestellt w
tigste der
rechten U
Ausschluß
Hauptein
großer Ka
der Winn
ist die R
Stadt in
und Wich
einigen K
Wällen,
sieben Th
dinandst
Umgebung
Straßen
der neue
ten Hotels
Alstadt a
wegen des
den, so d
sten Anbli
Brand des
einen G

1) G
der Deich
auf die gar
die Entsch
den zu ent
gegen war
der Flamm
den, daß
unaufgefun
garrnfabri
ausgebros
förmlich pr
damit befa
so mehr, d
den Charak
in Hambur
Folge einer
hat sich ka
nehmen sa
des furchtb
jetzt überge
Es wa
bald nach
daß man
hätte. Wa
nennt, und
compagnie
eine Feuer
wenigen S
wo mehr a
ben. Ein

Der Brand von Hamburg. — Spanien. — Frankreich. — Preußen. (Berlin.) — Schweiz. — Personennachrichten. — Kunst und Wissenschaft. (*Berlin; *Köln.) — Handel und Industrie. (*Wien; Neutlingen; Breslau.) — Verkündigungen.

Der Brand von Hamburg.

* Nachdem die Leipziger Allgemeine Zeitung ihrer Pflicht gemäß mit der größten Gewissenhaftigkeit alle ihr über die nun schon so viel besprochene hamburger Calamität eingegangenen einzelnen Nachrichten mitgetheilt hat, ohne daß sie jedoch im Stande war, die strenge Wahrheit eines jeden Artikels zu verbürgen, von denen namentlich die erstern häufig von einer durch die Wirrnis der Umstände genugsam entschuldigtem Unzuverlässigkeit zeugten: so hält sie sich nunmehr im Interesse ihrer Leser für verbunden, eine in Folge persönlicher Anschauung der traurigen Begebenheit abgefaßte Darstellung des ganzen Verlaufs jener schreckensvollen Katastrophe zu liefern. Ein Resume dieser Art wird den Leser am ehesten in den Stand setzen, sich von einem Ereignisse, welches bereits eine europäische Bedeutsamkeit erreicht hat, die richtigste Ansicht zu verschaffen. Da wir nicht voraussehen dürfen, daß alle unsere Leser von den topographischen Verhältnissen Hamburgs genau unterrichtet sind, so wird zuvörderst eine oberflächliche Darlegung derselben nicht am unrechten Platze sein. Hamburg, eine der ältesten und wichtigsten Handelsstädte Europas, soll zur Zeit Karls des Großen, etwa um das Jahr 808 n. Chr., gegründet worden sein. Bereits im 13. Jahrhundert hatte es als Handels- und Stapelort sich eine solche Bedeutsamkeit errungen, daß es als Koryphäus der um jene Zeit gestifteten deutschen Hansa betrachtet wurde. Unter allen politischen Umwälzungen sich seine auf möglichste Freiheit begründete Verfassung während, ist es auch nach der letzten Umgestaltung Deutschlands, an die Spitze der vier sogenannten freien Städte gestellt worden, der Art, daß man Hamburg allgemein als die wichtigste derselben betrachtet. Die Stadt liegt in einem Halbkreise am rechten Ufer der Elbe und zählt ungefähr 120,000 Einwohner, mit Ausschluß der hier stets in großer Masse anwesenden Fremden. Die Haupteintheilung der Stadt geschieht in die Altstadt und Neustadt; ein großer Kanal, der sich von der Elbe aus in nordöstlicher Richtung nach der Binnenalster zieht, bildet die Scheide. Der nordwestliche Theil ist die Neustadt, der südöstliche die Altstadt. Außerdem zerfällt die Stadt in fünf Kirchspiele: Nikolai-, Petri-, Katharinen-, Jakobi- und Michaeliskirche. Sie wird an der Südseite von der Elbe und einigen Kanälen begrenzt, an den übrigen Seiten aber von niederen Wällen, Gräben und Mauern umgeben, durch welche man mittels sieben Thore gelangt: Altonaer- oder Millernthor, Dammtor, Ferdinandsthor, Steinthor, Deichtor, Sandthor und Brookthor. Die Umgebungen der Stadt, die Promenaden, sind reizend; von schönen Straßen waren der alte und neue Jungfernstieg, die Bergstraße und der neue Wall bemerkenswerth. An prächtigen Gebäuden und brillanten Hotels war die Stadt sehr reich, und wenn auch viele Viertel der Altstadt aus engen Straßen und alten, größtentheils geschmacklosen und wegen des vielen Holzwerks besonders feuergefährlichen Häusern bestanden, so darf man doch dreist behaupten, daß Hamburg den erfreulichsten Anblick einer schönen und reichen Stadt bot, bis der fürchterliche Brand des Himmelfahrtstags ihren schönsten und prächtigsten Theil in einen Schutthaufen verwandelte.

1) Entstehung des Brandes. Hätte sich das in einem Hause der Deichstraße ausgebrochene Feuer nur auf einige Häuser, selbst nur auf die ganze Straße beschränkt, so würde es nicht schwer geworden sein, die Entstehung des Brandes mit allen dabei obwaltenden Nebenumständen zu entdecken. Bei dem gegenwärtigen unerhörten Feuerunglücke hingegen war die allgemeine Aufmerksamkeit durch das stete Umsichgreifen der Flammen von deren Ursprunge so sehr und so lange abgezogen worden, daß die Wiege jenes furchtbaren Ereignisses wahrscheinlich ganz unaufgefunden bleiben wird. Das Gerücht hat zwar das Haus des Siggarrrenfabrikanten Cohen als dasjenige bezeichnet, in welchem das Feuer ausgebrochen sei; allein dieser hat unterm 6. Mai gegen jene Angabe förmlich protestirt (Nr. 134), und so wollen wir uns denn nicht weiter damit befassen, die Quelle der großen Calamität zu erforschen, um so mehr, da doch alle Resultate in dieser Hinsicht mehr oder weniger den Charakter der Vermuthung tragen werden. Uebrigens war man in Hamburg während einiger Tage der Meinung, das Feuer sei in Folge einer vorsätzlichen Brandstiftung entstanden; allein dieses Gerücht hat sich schnell verloren, sodas man mit ziemlicher Gewisheit annehmen kann: es sei höchstens eine Unachtsamkeit die Veranlassung des furchtbaren Brandes gewesen, zu dessen näherer Beschreibung wir jetzt übergehen wollen.

Es war am Himmelfahrtstage (5. Mai) dieses Jahres, früh bald nach 1 Uhr, als man den ersten Feuerlärm vernahm, ohne daß man der Ursache desselben eine besondere Wichtigkeit beigelegt hätte. Man dachte an Das, was der Hamburger ein Glockenfeuer nennt, und blieb ruhig, dem pflichtgemäßen Einschreiten der Spritzencompagnie vertrauend. Man ist es ja in großen Städten gewohnt, eine Feuersbrunst mittels der allmeist trefflichen Löschanstalten binnen wenigen Stunden gedämpft zu sehen, und nur selten sind die Fälle, wo mehr als zwei oder drei Häuser von der Flamme zu leiden haben. Ein Feuerruf, der in einer kleinen Stadt die ganze Einwohner-

schaft auf die Beine bringt, hat in großen Städten keine andere Folge, als die Bewohner der nächstgelegenen Häuser und Straßen zum Verlassen des Bettes und einer mehr neugierigen als besorgten Aufmerksamkeit zu veranlassen. So ging es auch jetzt in Hamburg, und gewis wäre diese Sorglosigkeit, wie sonst, ohne weitere nachtheilige Folgen geblieben, wenn nicht zwei besondere Umstände eintreten, welche den Flammen unbeherrschbare Gewalt gaben und somit Hauptursachen wurden zu der theilweisen Vernichtung der herrlichen Stadt: die vorher stattgefundene lange Dürre hatte das an den hamburger ältern Häusern in Uebermaß befindliche Holzwerk zum feuergefährlichsten Stoffe zusammgetrocknet; und ferner enthielten die in der Nachbarschaft des ersten brennenden Hauses befindlichen Speicher bedeutende Niederlagen von Rum, Spirit, Arai etc., welche, einmal von den Flammen ergriffen, denselben eine solche Nahrung gaben, daß sie durch die Kraft des Wassers unmöglich erloscht werden konnten, um so weniger, da der gerade stattfindende Ebbe wegen die Flotte fast ohne Wasser waren, die geringe Masse desselben aber sich mit den genannten, ihren Behältern entfloßenen Spirituosen vermischte, sodas man, den flüssigen Inhalt der Flotte ohne Arg für die Spritzen benutzend, im eigentlichsten Sinne Del ins Feuer goß. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß der Brand binnen wenigen Stunden eine Ausdehnung gewann, welche die ganze Stadt mit Recht besorgt machte, alle nur möglichen Löschanstalten zur Mitwirkung aufrief und trotz dem für ein stetes Weitergreifen der Flammen fürchtete, obwol man gewis noch nicht im entferntesten ahnte, von welchem unerhörten, kaum begreiflichen Unglücke dies nur der Anfang sein sollte. Am Mittage des 5. Mai standen bereits die Deichstraße, die Ostseite des Rödingsmarktes, die Steintwiete und ein Theil des Hopfenmarktes in Flammen. Von Seiten der Behörden war Alles ausgedehnt worden, was sich unter so mislichen Umständen zur Dämmung des Feuerstroms nur denken ließ. Die unmittelbar an Hamburg gelegene Stadt Altona war um Uebersendung ihrer Löschanstalten ersucht worden, und hatte diesem Gesuche mit der größten Bereitwilligkeit Folge gegeben. Man hatte bereits den Versuch gemacht, einige Gebäude mittels Pulverminen zu sprengen, um dem Feuer die weitere Bahn zu sperren; allein die Flamme leckte mit heiserer Zunge hinüber nach den noch stehenden Häusern, alle Mühe und Anstrengung verhöhnd. — Die Nachricht von dem traurigen Geschehens Hamburgs hatte sich nicht sobald in dessen Umgegend verbreitet, als auch aller Orten die regste Theilnahme und der Entschluß, mit allen Kräften zu helfen, laut wurde. Die Bewohner der Vierlande, von Ottenfen, Emsbüttel, Wandstedt und Bergedorf beeilten sich, nicht allein ihre Spritzen und Löschanstalten abzusenden, sondern es erschienen auch unter Leitung ihrer Altmeister und Bögte die sämtlichen Baugewerksleute jener Ortschaften mit Stangen, Leitern, Weilen etc., um alle ihre Kräfte für die Rettung des hart bedrängten Hamburg zu opfern. Auch Wagen trafen dort aus jenen Orten ein, um die Flüchtlinge und deren gerettete Habe unentgeltlich zu transportiren. Die neu erbaute Eisenbahn von Bergedorf nach Hamburg, deren feierliche Eröffnung auf den Sonntag festgesetzt worden war, ersuhr nun dieselbe an diesem ersten Brandtage auf eine gewis noch feierlichere Weise, denn sie wurde nicht allein dazu benutzt, die Spritzen und Löschanstalten von Bergedorf nach Hamburg zu bringen, sondern auch zu dem schönen Zwecke, ganze Haufen der unglücklichen Abgebrannten, und namentlich Alte, Schwache und Kränkliche, nach Bergedorf unter Dach und Fach zu bringen, bei welcher Gelegenheit sich sowol das Eisenbahndirectorium so human bewies, die Transporte ohne alle Entschädigung zu übernehmen, als auch die Gastfreundschaft der bergedorfer Landleute sich im schönsten Lichte zeigte, indem sie die Unglücklichen mit offenen Armen empfingen und weit entfernt waren von dem Gedanken, sich für diese ihre Menschenfreundlichkeit auf irgend eine Weise entschädigen zu lassen.

2) Die St.-Nikolai-Kirche. Mit den bedeutenden, durch die Hülfsleistungen aller Nachbarorte jetzt so außerordentlich verstärkten Kräften wäre man des Brandes unfehlbar Meister geworden, hätte nicht abermals ein zufälliger Umstand dem Feuer eine unbeherrschbare Gewalt gegeben. Es erhob sich nämlich gegen Mittag des 5. Mai ein in diesem Monate ganz außergewöhnlicher Sturmwind, der, von SSW. her wehend, der Flamme ihre Richtung nach NNW. zu anwies, und auf diese Weise den Hopfenmarkt, den großen Burstah und einen Theil der Neueburg dem Brande preisgab. Das Gewühl von Menschen, Pferden, Wagen und Spritzen in diesen Theilen der Stadt war unentwirrbar. Die Mobilien waren in wilder Hast auf die Straßen geworfen worden und dort zertrümmert, oder sie schwammen in den Flotten umher, die, theilweise noch immer mit den erwähnten Spirituosen angefüllt, selbst Feuer fingen und Alles verzehrten, was in ihren Bereich kam. Was man von Meubeln und Effecten für werthvoll hielt, hatte man mit vieler Mühe in die Nikolai-Kirche gebracht, weil man es in diesem großen massiven Gebäude für völlig geborgen hielt. Aber man sollte sich überzeugen, daß die Gewalt des Feuers jedem Gebilde von Men-

schonhand Hohn zu sprechen weiß. Dieses Gebäude war 500 Jahre alt. Die Spitze des Thurms war im Jahr 1589 in Folge des eingeschlagenen Bliges abgebrannt, aber schon im Jahre 1591 wieder hergestellt worden. Im Jahre 1664 hatte das Mauerwerk so starke Risse bekommen, daß man den Thurm abtragen und neuerdings bis zu einer Höhe von 400 Fuß aufführen mußte. Bei dieser Gelegenheit war ein schönes holländisches Glockenspiel, das früher der Katharinenkirche zugehört, für diese aber zu schwer gewesen, auf den Thurm der Nikolaikirche versetzt worden, wo man täglich Morgens vor 6 Uhr und Mittags nach 1 Uhr mittels Tastatur eine halbe Stunde lang Choralmelodien spielte. Außerdem hingen noch sechs Glocken in dem Thurme, deren größte 10,000 Pfund wog, und welche sämmtlich bei dem Brande des Thurmes schmolzen. Uebrigens enthielt die St.-Nikolaikirche außer einem an der Rückwand des Altars befindlichen Geschlechtsbaume Christi weiter keine besondere Merkwürdigkeit. Die Kuppel des Thurmes war durchgehend mit Kupfer gedeckt, und das unter demselben befindliche Holzwerk vielleicht das einzige der Flamme zugängliche Material. Die fürchterliche Hitze, mit welcher die Atmosphäre geschwängert war, hatte die Kupferbekleidung beinahe zum Glühen gebracht und das darunter befindliche Holzwerk so sehr gedörret, daß ein Funke hinreichend gewesen wäre, es in Brand zu setzen. Da man schon seit Mittag aus allen Ritzen des Thurms Rauch hervorquellen sah, eine wirkliche Entzündung aber noch nicht annehmen konnte, so wurden alle möglichen Kräfte verwendet, Wasser auf den Thurm zu bringen, um den Rauch zu erstickern, da man mit Recht vermuthete, der völlige Brand der Kirche würde für das ganze traurige Ereigniß eine neue unheilvolle Katastrophe herbeiführen, was denn auch in der That geschah. Während die Hunderte von Arbeitern sich drängten und trieben, immer mehr Wasser auf den Thurm zu bringen, mit diesem Beginnen aber wegen Ueberfülle von Löschbegierigen, Mangels an Feuerweimern und der hier ganz natürlichen Auflösung aller Ordnung nicht sonderlich viel ausgerichtet: waren der ganze Platz und die angrenzenden Straßen mit einem fürchterlichen Gewühle bedeckt, das jede Passage unmöglich machte. Die Tausende von Menschen, die sich hier eingekleist, sahen mit bang klopfendem Herzen hinauf zu dem Thurme, ohne zu bedenken, daß dessen Sturz Hunderte von ihnen begraben mußte. Aber noch glaubte man nicht an die Möglichkeit eines solchen Sturzes, und erst als gleich nach 1 Uhr den in so schrecklicher Spannung Harrenden kleine rothe Flämmchen zu Gesichte kamen, da bemächtigte sich ein panischer Schrecken der ganzen Masse, Muthlosigkeit kam über ihre Herzen, Todesangst lagerte sich auf ihr Antlitz, und in dem fürchterlichsten Durcheinander suchte Jeder, blind und taub für die Noth des Nebenmenschen, das eigne nackte Leben zu retten. Man will bemerkt haben, daß von den umstehenden Häusern ein brennender Stoff unter die Kuppel des Thurms gestiegen, dort in eins der hier befindlichen Habichtneste gefallen sei, dieses entzündet und auf diese Weise das schon lange rauchende Holzwerk in helle Flammen gesetzt habe. Die Sache ist nicht unwahrscheinlich und leicht anzunehmen, um so eher, da es sonst ganz unerklärbar wäre, wie ohne eine solche directe Ursache ein freistehender massiver, nur im Innern feuergefährlicher Thurm in Brand gerathen konnte. Einen schauerlich wehmüthigen, tief ergreifenden Eindruck soll es gemacht haben, als in dem Momente, wo sich die ersten Flämmchen den angstvollen Blicken zeigten, das Glockenspiel, von der Hitze in Bewegung gesetzt, zu klingen begann und so den zur Flucht sich Anschließenden aus der lodernenden Höhe einen Scheidegruß zurief. Die schönen Klänge, von der Hitze noch lange getragen, sangen dem ehrwürdigen Gebäude ein rührendes Grablied, bis die Glocken, der Glut weichend, zerschmolzen und endlich um 3 Uhr Nachmittags der ganze obere Theil in hellen Flammen stand. Die Arbeiter hatten sich allmählig zu retten gesucht, bis auf drei wackere Männer, welche die Hoffnung nicht aufgaben, die Flammen mittels des herausgebrachten Wassers zu erstickern. In der Ausübung ihres gefahrvollen Berufes hatten sie nicht darauf geachtet, wie sie von allen Uebrigen verlassen worden waren, und das Innere des untern Thurmes bereits in voller Glut stand. Zu spät war es jetzt für die drei Braven, den Rückweg zu finden; ein gewisser Tod durch Feuer lag vor ihren Augen. Da in der Verzweiflung des Augenblicks empfahlen sie dem Höchsten ihre Seele, warfen ihre Hüte in die Höhe und mit beispiellosem Heldemuthe stürzten sie sich vom Thurme herab. Sie lagen zerschmettert am Boden. Die Kirche war aufgegeben, und obgleich die Spritzen nicht nachgelassen hatten in dem Versuche, durch die Macht des Wassers die Gewalt des Feuers zu bemeistern, so hing doch bereits zwischen 4 und 5 Uhr der Thurm an sich zu lösen, und endlich zu stürzen. Ein Theil desselben fiel auf den Markt und breitete dort seine Verheerungen aus, ein anderer Theil setzte die Kirche in Brand, sodas Alles, was von Effecten dorthin gestücht worden war, ein Raub der Flammen wurde. Um 9 Uhr Abends war die St.-Nikolaikirche vernichtet! (Fortsetzung folgt.)

Spanien.

Nach den neuesten Berichten aus Madrid hat Hr. Surra, Finanzminister, seine Entlassung genommen, welche bewilligt worden ist; der Amtsaustritt des Hrn. Gamba, Marineministers, scheint sicher. (Moniteur.)

Frankreich.

Paris, 31. Mai.

Die Pairskammer begann in ihrer gestrigen Sitzung die Discussion des Gesetzentwurfes über die Eisenbahnen. — Die Deputirtenkammer kam gestern mit dem Ausgabenbudget zum Schluß und nahm das Ganze desselben mit einer Majorität von 209 gegen 70 Stimmen an.

Nach einem Artikel des Journal des Débats verhält sich die Sache mit der Richteinzahlung des fälligen Termins auf das Anlehen von vorigem Jahre so, daß von keinem Aufschube, den das Haus Rothschild, als Contrahent des Anlehens von 150 Mill., verlangt hätte, die Rede sein kann; der Finanzminister hätte es vielmehr als eine Art Gefälligkeit angesehen, daß genanntes Haus die fälligen 15 Mill. vorerst noch an sich halten und dem Schatz 3 1/2 Proc. Zinsen davon vergüten wolle. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß die Bank zu 4 Proc. auf Certificate des Anlehens von 1841 vorschießt; die Contrahenten des Anlehens der 150 Mill. konnten mithin nur durch einen mindern Zins, als 4 Proc. im Jahre, sich veranlassen sehen, die Termineinzahlung, nach dem Wunsche der Regierung, die ohnehin bereits 130 Mill. zinslos in den Gewölben der Bank liegen hat, auf einige Monate auszusetzen. Das Journal des Débats berechnet, daß der Staatschatz durch die Prolongation der Einzahlungstermine (es sind noch 75 Mill. oder fünf Termine zu 15 Mill. rückständig) 656,125 Fr. gewinne. An der Börse hieß es, die Contrahenten des Anlehens hätten noch fast die vollen 150 Mill. Fr. im Portefeuille und die Bank habe schon vorigen Monat 4 Mill. auf Renteunterpfand, behufs der letzten Einzahlung, dargeliehen. Die von dem Finanzminister Lacaze-Laplagne getroffene Maßregel hätte zum Zweck, den Unternehmern Zeit zu geben, ihre Fonds unterzubringen, bevor sie die Einzahlungen fortsetzen.

Der Marquis v. Dalmatien, Sohn des Marschalls Soult, ist nach Neapel abgereist, um seinen Posten anzutreten.

Graf v. Lurzburg, Baierns Gesandter am Hofe der Tuilerien, hat eine Reise nach Deutschland angetreten.

Hr. de Lamartine ist nach Marseille abgereist, wo er einige Monate zuzubringen gedenkt.

Die Totalsumme der bei den Bankiers von Paris bis jetzt eingegangenen Beiträge für Unterstützung der Abgebrannten in Hamburg beläuft sich auf 151,782 Fr. 50 Cent.

Preußen.

Berlin, 4. Jun. Die Preussische Staatszeitung enthält heute die officielle Ernennung des seitherigen wirklichen geheimen Ober-Regierungsraths und Directors im Ministerium des Innern und der Polizei v. Meding zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg an die Stelle des auf sein Ansuchen des Amtes enthobenen wirklichen Geheimraths und Oberpräsidenten v. Bassewitz, dem der rothe Adlerorden erster Klasse mit Brillanten verliehen.

Schweiz.

Die basel-landschaftliche Regierung hat dem von dem Bischof von Solothurn angeordneten Gebete für die bedrängte katholische Kirche in Spanien das Placet verweigert, weil der Canton Basel-Land mit Spanien in tiefem Frieden lebe, und das Gebet ein Gebet gegen die eigne Ueberzeugung sei. (Luz. Btg.)

Auch der „Verein zur Beförderung der Bildung und Gesittung unter den deutschen Handwerkern“ in Basel hat sich zu einem Hülfscomite für die unglücklichen Brüder in Hamburg constituirt und laßt die Handwerkervereine in den übrigen Schweizerstädten ein, auf gleiche Weise Beiträge zu sammeln und solche an die Redaction der Schweizer Nationalzeitung in Basel einzusenden. (Schw. Bl.)

Der Canton Freiburg wählte zu Tagsatzungsgesandten den Schultheiß Fournier, Präsidenten des Staatsraths, und Hrn. Forel, Oberamtmann in Freiburg.

Personalmeldungen.

Souveraine. Sachsen-Weimar. Der Erbgroßherzog ist aus Berlin nach Weimar abgereist.

Orden. Kurfürstenthum Hessen. Hausorden vom goldenen Löwen, Comthurkreuz 2. Kl.: der preussische geh. Legationsrath Bora. — Großherzogthum Hessen. Ludwigsorden, Ritterkreuz 1. Kl.: der preussische Rittergutsbesitzer Rittmeister a. D., v. Lünin, zu Ostwich. — Hohenzollern. Hausorden, Ehrenkreuz 2. Kl.: der preussische geh. Oberregierungs- rath v. Raumer. — Preussen. Rother Adlerorden 1. Kl., mit Brillanten: wirkl. Geheimrath und Oberpräsident v. Bassewitz.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 31. Mai. Die königl. Bibliothek ist in diesen Tagen durch eine vortreffliche Sammlung von Sanskrit-Handschriften bereichert worden. Wir verdanken die Erwerbung derselben der einsichtsvollen Liberalität des Königs, der auf jede neue Richtung ernster Wissenschaft seinen Blick richtet und sie auf das freigebigste fördert. Die Sammlung wurde von dem verstorbenen Sir Robert Chambers angelegt, der in einem sehr genauen Verkehre mit den Begründern des wissenschaftlichen Studiums der alt-indischen Welt, einem Wilkins, Jones und Colebrooke, stand und, von dem schönen Streben dieser Männer angeregt, obgleich persönlich kein Kenner der orientalischen Sprachen, seine bedeutende amtliche Stellung als

Ober-
Geleh-
Europ-
bers.
scripte
Summ
in Riff
ersuch
talog
gedruc
Ritter
schaft
ferm
Danke
lung
bedeut
dissen
diese
Außer
Indier
sche
und
der zu
Scholie
die Up
leicht
Wensch
Studiu
und je
Namen
terial
Astron
Theile
und ep
Literat
unsich
Indier
merkhan
des Ori
wird je
über ih
Deutsch
auch
eben da
diesem
ner sich
menschl
hinzufo
einer de
keine
durch be
zu comp
mit eine
* A
Ausshm
Summe
Zusamm
regerm
nigs ist
eintreffen
und hohe
der vorg
Bergolde
umfassend
tend gefö
bezweifeln

Ein
Regierung
wachende
an die
lich die
eine techn
vorerst pr
stande, de
fall, der
zulässige
quenz bei
verringert
Personen
vornehmst
lich hat si
siedelung
— Im
Personen
Kun
neuen
Georg
Fin
stulm

Oberrichter in Benares benutzte, um an diesem ältesten Sitze brahmanischer Gelehrsamkeit Manuscripte aufzukaufen. Bald nach seiner Rückkehr nach Europa, in dem letzten Jahrzehende des vorigen Jahrhunderts, starb Chambers. Wohlwollende, aber nicht genau mit dem Werthe indischer Manuscripte vertraute Freunde schlugen die für die Sammlung zu fordernde Summe so enorm an, daß sich kein Käufer fand; so blieb die Sammlung, in Kisten verpackt, unbenuzt gegen 40 Jahre in London liegen. Die Witwe ersuchte endlich unsern verstorbenen Landsmann Friedrich Rosen, einen Katalog derselben auszuarbeiten, der vor einigen Jahren auch sehr splendid gedruckt und an mehre Orientalisten des Continents vertheilt wurde. Hr. Ritter Bunsen, der zugleich den Ruhm unsers Vaterlandes in der Wissenschaft bei unsern Nachbarn so höchst ehrenvoll vertritt, bemühte sich, unserm Lande diesen reichen Schatz zu gewinnen, und mit dem lebhaftesten Danke kann ich die definitive Erwerbung desselben melden. Die Sammlung ist nicht bloß der Zahl, sondern auch dem innern Werthe nach die bedeutendste des Continents; nur die Sammlungen im Besitze der Ostindischen Compagnie und der Bodleyana in Oxford, jene aus Colebrooke's, diese aus Wilson's Sammlungen gebildet, sind noch reicher als die unsrige. Außer Abschriften der berühmtesten und interessantesten Dichtungen der Indier, ihrer Dramen und übrigen Kunstpoesien, enthält die Chambers'sche Sammlung ein sehr reiches Material für das Studium des ältesten und wichtigsten Theils der Sanskrit-Literatur, nämlich der Vedas, und der zu diesen schwierigen Büchern ganz unentbehrlichen Hülfsliteratur, der Scholien, Commentare &c. Eben so zahlreich sind die Manuscripte, welche die Upanishats enthalten, worunter sich Fragmente befinden, welche vielleicht die ersten und ältesten Versuche des philosophirenden Bewusstseins der Menschheit sind. Nicht minder zahlreich sind die Handschriften für das Studium der alten heiligen Epopöen, des Rāmāyana und Mahābhārata, und jener mythologisch-historischen Encyclopädien, die man unter dem Namen Purāna begreift. Ebenso enthält die Sammlung sehr reiches Material für die wissenschaftliche Literatur der Indier, für ihre Philosophie, Astronomie und Astrologie, und wir nennen dies einen der wichtigsten Theile der ganzen Sammlung, denn mit Einschluß der alten liturgischen und epischen Poesie, ist es grade die wissenschaftliche Seite der indischen Literatur, die dem Sanskrit für alle Zeiten seinen bleibenden Werth unter uns sichert; nicht in den verhältnißmäßig spätern poetischen Denkmälern der Indier besteht der Gehalt dieser Literatur, wiewohl diese zuerst die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf dieses geistreichste und interessanteste Volk des Orients gewendet haben. Ein neuer Katalog der ganzen Sammlung wird jetzt vom Professor Höfer ausgearbeitet; wir werden dadurch genauer über ihren Werth im Einzelnen urtheilen können. Auf jeden Fall ist Deutschland jetzt unabhängig geworden in dem Studium Indiens, dem auch kein Volk mit solchem tiefen Enthusiasmus sich hingeeben hat als eben das deutsche; möge die edle Absicht des erhabenen Monarchen, der diesen Schatz uns zuführte, nur auch bald erreicht werden, und die Männer sich finden, die den Schleier von diesen ehrwürdigen Denkmälern des menschlichen Geistes lästern. Einen Wunsch erlauben wir uns hier noch hinzuzufügen, daß nämlich das Curatorium der Bibliothek, dem ja jetzt einer der tüchtigsten Gelehrten unsers Vaterlandes vorsteht, alljährlich eine kleine Summe, und wären es nur 100 Thlr., auswerfen möchte, um durch bestellte Abschriften in Indien diese schöne Sammlung immer mehr zu completeiren. Es ist bereits ein so tüchtiger Grund gelegt worden, daß mit einem kleinen Aufwande die höchste Vollständigkeit erreicht werden kann.

* Köln, 31. Mai. Die Arbeiten zur Restauration und prachtvollen Ausschmückung unsers großartigen Domes, wozu unser König eine Summe von 1000 Stück Friedrichsd'or bewilligt hat, schreiten durch das Zusammenwirken vieler Kräfte rasch vorwärts und werden mit um so regerem Eifer betrieben, da es der ausdrücklich kundgegebene Wille des Königs ist, daß dieselben bis zum Anfange des September, wo derselbe hier eintreffen und mit der ganzen Umgebung der zu erwartenden höchsten und hohen Gäste einer solennen Feierlichkeit im Dome betwohnen wird, in der vorgeschriebenen Ausdehnung vollendet sein sollen. Mater, Bithauer, Bergolber &c. haben daher vollauf zu thun, um der ihnen gewordenen umfassenden Aufgabe zu genügen. Die Arbeit ist übrigens schon so bedeutend gefördert, daß ihre Beendigung bis zur anberaumten Frist kaum zu bezweifeln steht.

Handel und Industrie.

Eisenbahnen. * Wien, 30. Mai. Bekanntlich hat sich unsere Regierung in Folge des pariser Vorfalls veranlaßt gesehen, streng überwachende Eisenbahnvorschriften für die beiden hiesigen Eisenbahnen an die Directionen dieser Bahnen zu erlassen. Diese haben nun, vorzüglich die Wien-Kraaber Eisenbahndirection, Vorstellungen gemacht und um eine technische Commission gebeten, welche die geeigneten Abänderungen vorerst prüfen und ihr Gutachten dem Kaiser unterlegen soll. Bei dem Umstande, daß sich bei der Wien-Kraaber Eisenbahn noch gar kein Unglücksfall, der Menschenleben kostete, ereignete, ist zu erwarten, daß billige und zulässige Vorstellungen wol berücksichtigt werden dürften. Die ungeheure Frequenz bei dieser Bahn, welche in Folge obigen Vorfalls einige Tage sich verringerte, nimmt seit dieser Woche wieder zu. Am 25. Mai betrug die Personenfrequenz vom 1. Mai bis diesen Tag bereits 110,000 Personen. Die vornehmsten Stände benutzen nach wie vor die Eisenbahnen, und namentlich hat sich auch der Erzherzog Karl mit seiner ganzen Familie bei Ueberstiebelung in seine Sommerresidenz Baden der Eisenbahn bedient.

— Im Monat Mai wurden auf der Launus-Eisenbahn 83,620 Personen befördert. Die Geldeinnahme belief sich auf 42,500 Fl. 28 Kr.

Tuchweberei. Keutlingen, 8. Mai. Die Mechanik feiert einen neuen Triumph! Seit drei Wochen ist in der Tuchfabrik des Hrn. Joh. Georg Finckh dahier ein durch mechanische Kraft getriebener Tuchwebstuhl im Gange, dessen Producte nach Güte und Menge die Handgewebe

weit hinter sich zurücklassen. Allgemein bekannt sind die vielen Versuche in der Tuchweberei, in der Art wie dies längst bei der Zeugweberei der Fall ist, die Handarbeit durch die gleichmäßigeren und raschern Producte einer Maschine zu ersetzen; aber eben so bekannt ist, daß bis jetzt keiner dieser Versuche seinem Zweck entsprach, und daß daher bereits gar Viele an der Möglichkeit des Gelingens verzweifeln wollten. Um so erfreulicher ist, daß es Deutsche sind, denen die Lösung dieses Problems gelang. Der sonst schon rühmlich bekannten sächsischen Maschinenbaucompagnie in Chemnitz verdanken wir diese Erfolge. Der Stuhl ist nach dem Schönherr'schen Systeme gebaut und ist so, wie er jetzt vor uns steht, das Resultat des Zusammenwirkens Mehrerer, der beharrlichsten langjährigen Ausbauer und der feinsten Combination. Er ist so empfindlich, daß, sobald ein Faden reißt, der Stuhl augenblicklich still steht, sodas die Gleichmäßigkeit des Gewebes nicht vom Arbeiter abhängt, sondern durch die Maschine erzielt wird. Ein Arbeiter kann daher zwei Stühle zugleich beaufsichtigen, und da jeder derselben anderthalb Mal so viel Tuch zu fertigen im Stande ist als in gleicher Zeit mit der Hand gewoben werden kann, so kann künftig ein Tuchweber drei Mal so viel leisten als seither. An Gleichartigkeit übertrifft das Gewebe dieses Stuhls die Producte der Handarbeit beiweitem, und endlich kann durch besondere Vorrichtungen die Stärke des Schlags und somit auch die Festigkeit des Gewebes beliebig regulirt werden. Bereits sind auf dem bei Hrn. J. G. Finckh aufgestellten Stuhle, dem ersten nach dieser neuen Erfindung, mehre Stücke Tuch gewoben worden, die sich auch in der Walke vortreflich bewährten. Hr. J. G. Finckh ist von der sächsischen Maschinenbaucompagnie zu Chemnitz mit dem Debit solcher Webstühle für Württemberg beauftragt und hat auch bereits von mehren Tuchfabrikanten, nachdem diese sich durch persönlichen Augenschein von der Zweckmäßigkeit des Webstuhls überzeugt hatten, ansehnliche Bestellungen erhalten. Das erste aus diesem Stuhle hervorgegangene Tuch wird von Hrn. J. G. Finckh in den nächsten Tagen, sobald es vollends fertig ausgerüstet ist, zu der in diesem Monat stattfindenden württembergischen Industrieausstellung nach Stuttgart eingefendet werden. (Allg. Z.)

Wollmärkte. Breslau, 1. Jun. Gestern und heute sind der Wollmarkt erst an, sein früheres großartiges Ansehen zu bekommen; Häuser und Zelte waren von Besuchenden angefüllt und man kann annehmen, daß in diesen zwei Tagen wol 17,000 Str. die erste väterliche Hand verlassen und in fremde Hände sich begeben haben. Noch liegen beinahe 40,000 Str. unverkauft, und dennoch ermüden viele Besizer nicht und wollen das so sorgfältig gepflegte Schooskind nicht zu sehr herabsehen lassen. Alle Achtung vor dieser treuen Anhänglichkeit, aber ist es nicht besser von zu großen Ansprüchen abzulassen, wenn man sieht, daß der Bewerber, trotz aller Liebe zur Schönheit, auf sie verzichten muß, wenn er sie nicht mit mäßigen Prätensionen in seine Heimath führen kann? Will denn der Käufer den Preis der Wolle gewaltsam herunterdrücken? Würde er es, wenn nicht das eiserne Geschick ihn dazu zwänge? Das begreift gewiß jeder Willigdenkende und fügt sich in das Unabwendbare. Die Preise waren auch heute nicht besser als gestern, und es ist gewiß ein unangenehmes Gefühl, die ausgezeichnetste Schäferei ohne Nachfrage lagern zu sehen, sie, um die sonst Belgien und Rußland stritten und um das noch im Wachsen begriffene Kind Krieg führten. Aber man lasse den Muth nicht sinken; für so vollkommene Erzeugnisse werden sich schon Liebhaber finden! Das Mittelmäßige aber bleibe hübsch in seiner Sphäre; es versteige sich nicht in höhere Sphären, dann hat es nicht viel zu sinken und bleibt ohne Schmerz. Wir werden nun wol binnen einigen Tagen in den Stand gesetzt sein, einen entscheidenden Erfolg mitzutheilen; möge er recht erfreulich lauten und unsere Ansichten Lügen strafen, wir werden es gern offen und öffentlich gestehen. (Schl. Stg.)

Gold. Frankfurt a. M., 2. Jun. Ebr. 11 Fl. 2 Kr.; Febr. 9 Fl. 36 Kr.; Holl. 10 Fl. St. 9 Fl. 52 Kr.; 20 Fr. St. 9 Fl. 24 Kr.; Duk. 5 Fl. 32 Kr.; S. al M. 373 Fl.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 2. Jun. Destr. Blact. 2046; 250 Fl. 112 1/2; 500 Fl. 141 1/2; Bair. 3 1/2 pc. 103; Bad. 50 Fl. 121; Darmst. 50 Fl. 122 1/2; 25 Fl. 125; Nass. 25 Fl. 122 1/2. Paris, 31. Mai. 5pc. 120. 10; 3pc. 82. 15; Reap. 107. 90; Span. act. 24 1/2; pass. —

Disconto. Frankfurt a. M., 2. Jun. 3 1/2 %.

Actien. Frankfurt a. M., 2. Jun. Launus. 383 1/2. Paris, 31. Mai. Blact. fr. 3345; belg. 797 1/2; Eis. St. Germ. 830; Versail. r. —, l. 140; Strasb. 231 1/2.

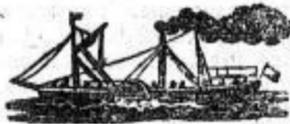
Berliner Börse, 3. Jun. 4pc. Stöschsch. 104 1/2, 3 1/2 pc. abgest. 102 1/2, 4pc. engl. 102 1/2, Prämisch. 84 1/2, 3 1/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103 1/2, westpr. 103, schles. 102 1/2, pomm. 103, kur. u. neumark. 103 1/2, 4pc. posen. 106 1/2; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. 127, Prior.-Act. 102 1/2, Anhalt. 105 1/2, Prior.-Act. 103, Magd.-Leipz. 115 1/2, Prior.-Act. 102 1/2, Düsseldorf-Glb. 84, Prior.-Act. 100 1/2, Rhein. 93 1/2, Dblig. 100 1/2, Dukat. —, Friedrichsb. 113 1/2, Louisb. 110, Disconto 4 Proc. — Belg. 5pc. Rothsch. —; Danem., 3pc. engl. 80 1/2; Darmst., 25 Fl. 13 1/2; Holl., 2 1/2 pc. Int. 50 1/2; Nass., 25 Fl. 12 1/2, Reap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 101 1/2; Destr., Met. 5pc. 113 1/2, 4pc. —; 3pc. —; 1pc. 25 1/2, Blact. 1170, 500 Fl. —; Polen, 5pc. Schagob. 97 1/2, 4pc. Pfandbr. 96 1/2, neue 95 1/2, Bkcert. 96, 300 Fl. 12 1/2, 500 Fl. —, Bkcert. à 300 Fl. 101 1/2, à 200 Fl. —; Rußl., 5pc. Hamb. Cert. 108 1/2, Hope 103 1/2, 4pc. 93 1/2, 5pc. engl. 114. — Das Fonds- und Eisenbahn-Actiengeschäft hat sich heute nicht vergrößert, und die Course mit Ausnahme von holländischen Integralen, welche niedriger waren, ohne erhebliche Veränderung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. E. Teudart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Pießsch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Avenarius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)



Oesterreichische Donau-Dampfschiffahrt.

Lin. Wien. Pesth. Semlin. Orsova. Galatz. Konstantinopel. Trapezunt. Smyrna. Salonich. [3515]

Abfahrt der Schiffe:
 Die Preise sind im Tarif ersichtlich, 50 Pfund Gepäcke frei.
 Von **Einzig** nach **Wien**: am 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30. Juni; am 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30. Juli.
 Von **Wien** nach **Einzig**: am 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. Juni; am 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. Juli.
 Von **Wien** nach **Pesth**, sowie von **Pesth** nach **Wien**, täglich.
 dito außerdem jeden Sonntag in einem Tage.
 Von **Pesth** nach **Semlin** und **Orsova** zwei Mal die Woche, d. h. jeden Sonn- und Donnerstag.

Anzeige für Passagiere nach dem Oriente.

Für jene Reisenden, welche sich unterwegs nicht aufhalten wollen, sind die Abfahrtsstage:
 Von **Wien** nach **Konstantinopel** über **Galatz**: am 7. 17. 28. Juni. 8. 19. 29. Juli. 9. 19. 30. August.
 Von " " " " **Gjerna-Boda** und **Kustendje**: am 3. 14. 24. Juni. 5. 15. 26. Juli. 5. 16. 26. August.

Reisedauer nach **Konstantinopel** über **Galatz** 13 Tage. Weitere Fahrten sind im Tarif ersichtlich.
 " **Kustendje** 11 Tage.
Preise: Von **Wien** nach **Konstantinopel**, 1ster Plaz: 125 Fl. Conv.-Münze, 2ter Plaz: 85 Fl. Conv.-Münze. 200 Pfund
 Von **Konstantinopel** nach **Wien**, 1ster Plaz: 100 Fl. " " 2ter Plaz: 70 Fl. " " Gepäcke frei.
 Wegen **Waaren-Transport**, **Asscuranzen** und der verschiedenen **Linien** in der **Levante** bezieht man sich auf die betreffenden Tarife.

[3516] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Landwirthschaftliche Dorfzeitung.

Herausgegeben unter Mitwirkung einer Gesellschaft praktischer Land- und Hauswirthes von **C. v. Pfaffenrath** und **William Löbe**.

Mit einem Beiblatt: Gemeinnütziges Unterhaltungsblatt für Stadt und Land.

Dritter Jahrgang. 4. 20 Ngr.

Hieron erscheint wöchentlich 1 Bogen. **Ankündigungen** darin werden mit 2 Ngr. für den Raum einer gespaltenen Zeile berechnet, **besondere Anzeigen** zc. gegen eine Vergütung von 1/2 Thlr. für das Tausend beigelegt.

Inhalt des Monats Mai:

Dorfzeitung. Einige Worte über die Verwandelung des Hafers in Roggen. — Wo ist Samen von Johannisorn herzunehmen? (Beantwortung der betreffenden Anfrage in der landwirthschaftlichen Dorfzeitung.) — Auszug aus den Verhandlungen des Vereins für Landwirthschaft und gemeinnützige Zwecke in Thüringen. — Bepflanzung der Landstraßen. — Ein Vorschlag in Gütte. — Gegen die Trockenfäule der Samenkartoffeln. — Mittheilungen über den Kartoffelbau in Nordengland und Schottland. — Ueber die nachtheilige Wirkung, welche schwarze Anstriche auf Holz äußern. — Wie schwer hält es in manchen Gegenden, den Landmann zum Fortschreiten mit der Zeit zu bewegen, und wie nöthig ist der ländlichen Jugend ein Schulunterricht in der Landwirthschaft. — Der Streumangel ist öfters ein eingebildeter. — Werth des flüssigen Düngers. — **Landwirthschaftliche Neuigkeiten, Miscellen, Ankündigungen.**
Unterhaltungsblatt. Der afrikanische Sklavenhandel. — Die Drang-Utangs als Mädchenräuber. — Die Dorfzettel. — **Büchermarkt, Vermischtes, Anekdoten, Ankündigungen.**
 Leipzig, im Juni 1842.

F. A. Brockhaus.

[3487] In **C. F. Meyer's** Verlags-Expedition in **Weißenburg a. S.** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kirche und Staat nach Ablauf der Colner Irrung

von **J. v. Görres.**

Gr. 8. Velinp. Geh. 1 Fl. 21 Kr. oder 20 gGr.

13. Juni 1842,

Ziehung 1ster Klasse 22ster Königl. Sächs. Staats-Lotterie zu Leipzig, mit Loosen à 8 1/2 Thlr. oder à 41 Thlr. für alle fünf Klassen empfiehlt sich bestens
Moritz Meyer jun. in Leipzig.

Das Feuer in Hamburg.

In Folge der vielfachen Zerstörung von Büchern, Papieren u. s. w. durch das Aufbewahren derselben in gewöhnlichen eisernen Schränken und Blechkisten, die keine Sicherheit gegen Feuer gewähren, finden sich **C. Chubb & Sohn** veranlaßt, die Herren Kaufleute, Bankiers und das Publicum auf ihre Patent feuerfesten Schränke, Geldkisten und Wächsen aufmerksam zu machen, welche so stark gearbeitet sind, daß dieselben durch beim Einstürzen darauf fallendes Mauerwerk oder Balken nicht beschädigt werden können. Dieselben sind folgender schweren Feuerprobe unterworfen worden:

„Säge-Mühlen, Grobvenor Basin, Pimlico, 25. Januar. Wir bestätigen hiermit, daß diese Papiere, in eine von Chubb's feuerfesten Kisten verschlossen, dem Feuer einer Dampfmaschine von 22 Pferde-Kraft, wodurch die Kiste in drei Minuten glühend wurde, ausgefetzt waren, in welchem Zustand dieselben einige Zeit verblieben und beim Herausnehmen in unserer Gegenwart völlig unversehrt gefunden wurden.“

R. K. Arnz, E. W. Lower, R. Goodman, Maschinenisten.

„Während des Feuers bei den Herren **Boyle & Comp.** in Dublin, waren die Bücher, durch das Aufbewahren derselben in einem von Chubb's Schränken, erhalten worden.“

Die feuerfesten Schränke und Kisten werden in allen Größen angefertigt und sind mit Chubb's Patent-Schlössern versehen, welche der Gewalt und dem Wis der verschmißtesten und verwegentsten Hausbrecher Hohn sprechen. Commissionen von dem Continent unter Beziehung auf ein Haus in London werden auf das prompteste ausgeführt werden.

C. Chubb & Sohn

(unter besonderer Begünstigung Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Albert),

[3159-70] Nr. 57 St. Paul's Church Yard, London.

Repertoire des Hoftheaters in Dessau.

Dienstag, den 7. Jun. Die Belagerung von Korinth, Oper von Rossini.
Mittwoch, den 8. Jun. Der Liebestrank, Oper von Donizetti.
 Die Direction.

[3518]

M
Die
zu
Poh
u
Gro
Hen;
über
stattg
Wir
gebüh
den
Intrig
Abgrü
werde
got ei
neten
mann
zu rat
und
ihn
dem
hat
er jed
eigenn
ten,
laut,
hange
zu ver
auch
Frank
schen
werden
hen,
Pöbel
Bertr
auf
triguer
und m
essen
nungen
den:
diplom
wo F
wie,
gel de
die G
hungen
nur,
fello
je die
Intrig
culirt
Achtu
fest in
Mense
gegen
Revol
tig, es
einen
Feld
gläubig
dit un
Pann
ein M
Wer
die
an die
sich n
samme
ist ger